

Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut

Jacqueline Ludwig, Nadira Tursun, Maria Gavranic, Laura Castiglioni

Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach §16 SGB VIII

Die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der
Familienferienstätten (Modul 2)

Impressum

© 2020 Deutsches Jugendinstitut
Fachgruppe
„Familienpolitik und Familienförderung“
Nockherstraße 2
81541 München

Telefon +49 89 62306-0
Fax +49 89 62306-162
E-Mail info@dji.de
www.dji.de

Datum der Veröffentlichung Juli 2020

ISBN 978-3-86379-345-6

Forschung zu Kindern, Jugendlichen und Familien an der Schnittstelle von Wissenschaft, Politik und Fachpraxis

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen über 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon rund 250 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Inhalt

1.	Einleitung	6
2.	Der gesetzliche Rahmen	11
3.	Methodische Vorgehensweise	15
3.1	Stichprobe	15
3.2	Erhebungsmethode	21
3.2.1	Das Experteninterview	21
3.2.2	Die Gruppendiskussion	22
3.2.3	Das Familieninterview	22
3.3	Die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode	24
3.3.1	Auswertungsphasen	25
3.3.2	Forschungsethik	26
4.	Ergebnisse	27
4.1	Familien in belasteten Situationen	27
4.1.1	Die alltägliche Lebenswelt von Familien in belasteten Situationen..	27
4.1.2	Finanzielle Belastungen und geringe Erwerbseinbindung	28
4.1.3	Organisatorischer Aufwand im Alltag	29
4.1.4	Zeitamut	32
4.1.5	Belastete Familien: Außerhalb der Norm	33
4.1.6	Soziales Umfeld	35
4.1.7	Ineinandergreifen von Belastungsfaktoren	36
4.1.8	Fazit	37
4.2	Der Zugang zu Familienferienstätten	37
4.2.1	Der Weg in die Familienferienstätte	37
4.2.2	Geförderter Urlaub in den Familienferienstätten	41
4.2.3	Fazit	46
4.3	Urlaubsmotivation von Familien in belasteten Situationen	47
4.3.1	Geografische Lage der Familienferienstätte	47
4.3.2	Ein kindgerechter Urlaub	48
4.3.3	Soziale Teilhabe für Kinder	49
4.3.4	Mediennutzung	50
4.3.5	Urlaubsmotivation und Belastungslagen	51

4.3.6	Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Angehörigen .	52
4.3.7	Wegfall von alltäglichen Arbeiten (Care-Arbeit)	54
4.3.8	Fazit.....	54
4.4	Familienzeit in der Familienferienstätte	55
4.4.1	Zeit mit den Kindern.....	59
4.4.2	Paarzeit	60
4.4.3	Eigenzeit.....	61
4.4.4	Zeit mit Anderen	62
4.4.5	Fazit.....	64
5.	Urlaub in einer Familienferienstätte: Gelingensbedingungen.....	66
5.1	Unterstützung von Familien in belasteten Situationen in Familienferienstätten.....	67
5.1.1	Mehrwert des pädagogischen Ferienprogramms mit Kinderbetreuung	67
5.1.2	Mehrwert des Austausches mit Personen außerhalb des Familienkreises.....	69
5.1.3	Urlaub als Auszeit vom Alltag.....	70
5.1.4	Soziale Teilhabe und Gefühl von Normalität.....	70
5.2	Abbau von Zugangsbarrieren in der Inanspruchnahme der Angebote der Familienerholung	71
5.2.1	Komplexe, intransparente und regional unterschiedliche Fördersysteme	71
5.2.2	Einsatz von Lotsen bzw. staatlichen Multiplikatorinnen/Multiplikatoren erforderlich	72
5.3	Kooperation der Familienferienstätten mit anderen Angeboten der KJH vor Ort	73
5.3.1	Vielfalt der Familienferienstätten bezüglich struktureller Bedingungen und pädagogischer Konzepte	73
5.3.2	Anreise zur Familienferienstätte:.....	74
5.4	Fazit	74
Literatur	76
Tabellenverzeichnis	79
Anhang	80

1.

Einleitung

Urlaubsreisen stellen für weite Teile der Bevölkerung gegenwärtig kein exklusives Gut mehr dar, sondern gehören zum allgemeinen Lebensstandard. So sieht das Achte Sozialgesetzbuch in §16 zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung vor. Diese Angebote richten sich insbesondere an Familien in belastenden Lebenssituationen, welche bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder einschließen (Münder u.a. 2013). Neben der Erholung soll das Leistungsangebot der Familienerholung zugleich den Rahmen „für ein[en] von Erleben, Erfahrung, Bildung, Beratung und Kommunikation“ (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017, S. 14) geprägten Aufenthalt bieten, um die Erziehungs- und Familienkompetenz sowie Familiengesundheit nachhaltig zu stärken (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017).

Aus der Literatur ist bekannt, dass Urlaubsreisen in wohlhabenden Gesellschaften mittlerweile in jeder Bevölkerungsgruppe Ausdruck von sozialer Teilhabe und Bestandteil des allgemeinen Lebensstandards sind, sodass ein Ausschluss davon subjektiv einem Zeichen sozialer Deprivation gleichkommt (Sedgley u.a. 2012). Insbesondere Familienurlaube sind eine wichtige Komponente des Familienlebens (Busse/Ströhlein 1991): Urlaub ermöglicht Familien nicht nur Abwechslung und Erholung, sondern wirkt sich auch positiv auf die psychische und physische Gesundheit der Familienmitglieder aus und bietet Raum für soziale Interaktionen sowie neue Erfahrungen. Insbesondere hat der gemeinsame Urlaub das Potenzial die Familienbeziehungen zu stärken, da Familien jenseits stressiger Situationen des Alltags gemeinsame Zeit verbringen können. Der Familienurlaub kann die Beziehungen zwischen allen Familienmitgliedern auf eine Weise fördern, die alltägliche Routinen und Familienrollen nicht zulassen (Hazel 2005). Auch aus pädagogischer Sicht sind Familienurlaube bedeutungsvoll, da das Freizeitverhalten während der Kindheit und Jugend maßgeblich konstituiert wird (Busse/Ströhlein 1991). Urlaub trägt somit nicht nur zur sozialen Inklusion, sondern auch zum körperlichen sowie emotionalen Wohlbefinden von Familienmitgliedern bei und hat Einfluss auf das soziale und kulturelle Kapital von Familien (Sedgley u.a. 2012).

Unter dem Begriff des „Social Tourism“ hat sich die Literatur, vorwiegend aus dem englischsprachigen Raum, mit den Angeboten im Bereich staatlich geförderter Familienerholung und der Frage befasst, welche Vorteile ein geförderter Urlaub für Familien bzw. Kinder und Jugendliche bietet, für die eine Urlaubreise sonst nicht möglich wäre. Aus dieser Literatur ist wenig über die Verzichtsründe für einen Urlaub bekannt; lediglich der Zusammenhang zwischen Nicht-Teilnahme und einer schwachen finanziellen Ausstattung der

Familie ist empirisch belegt. Für Deutschland ist die Datenlage zum Thema „Social Tourism“ lückenhaft, wenngleich es von staatlicher Seite Bestrebungen gibt, die Angebote der Familienerholung zu fördern. So heißt es auch im Koalitionsvertrag der Regierungsparteien:

„Gerade für Kinder und Familien in belasteten Lebenssituationen kommen Erholung und Entspannung häufig zu kurz. Für sie wollen wir die Familienerholung am Bedarf orientiert weiterentwickeln.“
(CDU, CSU und SPD 2018)

In Anbindung an den Koalitionsvertrag hat das BMFSFJ das DJI mit der Studie „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung“ beauftragt.

Aufbau der Studie „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung“

Die Studie untersucht das Urlaubsverhalten von Familien, die sich in einer belastenden Lebenssituation befinden und Angebote der Familienerholung in Form von Familienferienstätten nutzen. Sie richtet hierbei das Augenmerk auf die Frage, welche Rolle Aufenthalte in Familienferienstätten bei der Verbesserung des Familienklimas und der Stärkung der Erziehungskompetenzen einnehmen. Darüber hinaus soll erkundet werden, welche Angebote der Familienferienstätten besonders gut angenommen werden.

Dafür wurde ein Forschungsdesign mit zwei Modulen geplant: In Modul 1 erfolgte eine Untersuchung der Fragestellung, inwiefern Risikofaktoren mit einem belasteten Familienklima und mit der Realisierungswahrscheinlichkeit eines Familienurlaubs zusammenhängen. Grundlage hierfür war eine quantitative Sekundäranalyse bundesweiter Daten zum Urlaubsverhalten von Familien in Deutschland. Die Ergebnisse dieser Analyse sind im Bericht „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung - Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1)“ nachzulesen (Castiglioni u.a. 2019). In Modul 2 wurden Familien in gemeinnützigen Familienferienstätten mit Hilfe qualitativer Interviews zu ihrem Urlaubsverhalten befragt. Damit konnten Belastungslagen von Familien betrachtet und Rückschlüsse auf ihre Bedarfe in einem Urlaubskontext gezogen werden. Auf Basis einer Bilanzierung der Erfahrungen der Familien in den untersuchten Familienferienstätten ließen sich Hinweise für die Weiterentwicklung der staatlich geförderten Familienerholung formulieren.

Die vorliegende Studie ist der ausführlichen Berichterstattung über Modul 2 gewidmet.

Bevor dies jedoch geschieht, sollen nachfolgend der Aufbau und die Ergebnisse des ersten Moduls näher umrissen werden, denn diese bilden die Basis für die Fragestellungen des zweiten Moduls.

Ergebnisse der quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1) und daraus abgeleitete Fragestellungen für die qualitative Analyse (Modul 2)¹

Das Ziel des ersten Moduls war es, die Risikofaktoren für ein belastetes Familienklima zu bestimmen und herauszufinden, ob diese mit einem möglichen Urlaubsverzicht zusammenhängen. Bei den zentralen zu untersuchenden Risikofaktoren handelte es sich um Merkmale, die potenzielle Adressatinnen und Adressaten der Familienerholung identifizieren: alleinerziehende Elternteile, kinderreiche Familien (mit mehr als drei Kindern), Familien mit kranken oder behinderten Mitgliedern und Familien mit Migrationshintergrund. Neben diesen nicht-monetären Risikomerkmale wurden zudem monetäre Risikofaktoren, die finanzielle Lage und eine geringe Erwerbseinbindung, als Indikatoren für eine Armutsgefährdung in die Untersuchung einbezogen.

Die Belastungssituation von Familien wurde auf drei Ebenen erfasst: auf der individuellen Ebene der befragten Elternteile, auf der Ebene der Partnerschaft der Eltern und zuletzt auf der Ebene der Gesamtfamilie, die zugleich am besten die Erziehungssituation in der Familie reflektiert (Castiglioni u.a. 2019, S. 15). Als Belastungsindikatoren wurden – auf individueller Ebene – ein individuell erhöhtes Stressniveau und erhöhte Depressivität der befragten Eltern, – auf Partnerschaftsebene – eine gering eingeschätzte Stabilität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft sowie – auf Familienebene – eine selbstberichtete Hilflosigkeit bei der Erziehung und eine geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben verwendet (ebd., S. 15-17). Des Weiteren wurde untersucht, ob monetäre und nicht-monetäre Risikofaktoren miteinander interagieren.

Aus der Datenanalyse wurde sichtbar, dass die oben genannten vier Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit sowohl eines belasteten Familienklimas als auch eines Urlaubsverzichts erhöhen. Bei einer Kumulation von Risikofaktoren sinkt die Realisierungswahrscheinlichkeit eines Urlaubs mit der Anzahl der Risikomerkmale und steigt der Belastungsgrad. Während eine vorliegende Armutsgefährdung als monetärer Risikofaktor mit einer signifikant höheren Wahrscheinlichkeit eines (unfreiwilligen) Urlaubsverzichts einhergeht, gilt dies für die nicht-monetären Risikofaktoren in unterschiedlicher Weise: Alleinerziehende Eltern oder Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen sind

¹ Für die Sekundäranalysen wurden die Daten des sozioökonomischen Panels (SOEP) und des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) ausgewertet.

in stärkerem Maße davon betroffen keine Urlaubsreise zu unternehmen, während der Effekt einer hohen Kinderzahl (in Relation zum Alleinerziehendsein) vergleichsweise gering ausfällt und ein vorliegender Migrationshintergrund keinen signifikanten Bezug zum Urlaubsverzicht hat. Hierbei zeigt sich ein interessantes Zusammenspiel von Armutsgefährdung und nicht-monetären Risikofaktoren: Kommen zu einer vorliegenden Armutsgefährdung nicht-monetäre Risikofaktoren hinzu, ist der Urlaubsverzicht umso wahrscheinlicher. Ähnlich finden sich hohe Belastungen des Familienklimas vor allem dann, wenn nicht-monetäre Risikofaktoren und drohende Armut zusammentreffen.

Die Ergebnisse des ersten Moduls konnten demnach zeigen, dass einige Risikofaktoren sowohl mit dem Urlaubsverzicht als auch mit einem belasteten Familienklima zusammenhängen: Kinderreichtum, Armutsgefährdung, Pflegebedürftigkeit mindestens eines Familienmitglieds und Alleinerziehendenstatus kennzeichnen familiäre Belastungslagen und gehen mit Urlaubsverzicht einher. Das Angebot der Familienerholung richtet sich, wie eingangs erwähnt, insbesondere an Familien in belastenden Lebenssituationen. Die von diesen Risikofaktoren betroffenen Familien qualifizierten sich somit als Zielgruppen einer staatlich geförderten Familienerholung und wurden als Familien in belastenden Lebenssituationen identifiziert, womit das Analyseziel des ersten Studienmoduls erreicht war. Es wurden hierbei jedoch einige offene Fragen deutlich, die es im zweiten Modul aufzugreifen und näher zu beleuchten galt: Zum einen zeigt das erste Modul, dass insbesondere der finanziellen Ausstattung einer Familie eine wichtige Rolle zukommt, wenn sie einen Urlaub realisieren und Belastungslagen überwinden möchten. Zum anderen wird aus den Ergebnissen des ersten Moduls deutlich, dass Familien mit kranken und pflegebedürftigen Mitgliedern in vielerlei Hinsicht in ihrem Familienklima belastet sind. Auch Familien, die von mehreren nicht-monetären Risikofaktoren und/oder einer Armutsgefährdung betroffen sind, nehmen ihre Familiensituation mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit als belastend wahr. Insofern galt es im zweiten Modul zu ermitteln, inwiefern diese Familien während eines Aufenthalts in einer gemeinnützigen Familienferienstätte Entlastung erfahren und darüber hinaus zentrale Unterstützungsleistungen in der Familienferienstätte zu identifizieren, die von Familien im Rahmen eines Urlaubs in der Familienferienstätte als hilfreich bewertet wurden.

Ferner war aus den quantitativen Analysen erkennbar, dass Eltern mit belastetem Familienklima nicht nur von einer erhöhten Hilflosigkeit bei der Erziehung, sondern auch von höherer Depressivität und erhöhtem Stressniveau berichten. Daher sollte im zweiten Modul ein Augenmerk auf das Potenzial der Kinderbetreuung gelegt werden. So können Eltern durch eine Fremdbetreuung der Kinder für eine gewisse Zeit von den Betreuungs- und Fürsorgepflichten entbunden werden und ihnen der Raum für Eigenzeit sowie die Pflege des

individuellen Wohlbefindens ermöglicht werden. Hierbei ist zu ermitteln, wie Familien diese Angebote in Anspruch nehmen sowie welche Relevanz sie dieser Unterstützungsmaßnahme zusprechen.

Im Mittelpunkt stehen die Motive, Erwartungen und Bedarfe von belasteten Familien sowie der erwartete persönliche Nutzen, den sie mit einem Aufenthalt in einer gemeinnützigen Familienferienstätte verbinden. Die hier vorgestellten Ergebnisse aus dem zweiten Modul liefern vertiefende Einblicke in die Situation von Familien in Belastungslagen und zeigen, wie diese von einem Aufenthalt in einer Familienferienstätte profitieren. Als Grundlage dienen hier qualitative Interviews mit Familien, die in einer Familienferienstätte ihren Urlaub verbringen.

Der gesetzliche Rahmen

2.

Um die Ergebnisse des zweiten Moduls einordnen und nachvollziehen zu können, gilt es zunächst die gesetzlichen Rahmenbedingungen der Familienerholung sowie deren Förderstrukturen näher zu erläutern. Angebote der Familienerholung sind rechtlich in § 16 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (Achstes Sozialgesetzbuch) verortet. Kinder- und Jugendhilfe.

„Die Familienferienstätten der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung sind gemeinnützige Einrichtungen und wenden sich besonders an Familien, die bestimmte Kriterien erfüllen. Gemeinnützig bedeutet, dass unsere familienfreundlichen Preise steuerbefreit sind und wir so besonders Familien mit kleinen oder mittleren Einkommen unterstützen können.“ (Homepage BAG-FE)

Die Familienferienstätten unterliegen dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit und sind deshalb steuerbegünstigt. Dies bedeutet, dass Gäste in besonderen Lebenslagen² eine Vergünstigung der Übernachtungs- bzw. der Verpflegungskosten erhalten. Zudem steht Familien in belasteten Situationen, je nach Bundesland, eine Individualförderung zu, welche im Vorfeld eines Aufenthalts beantragt werden muss. Diese Konzeption der Familienferienstätten ist geschichtlich gewachsen. Geführt werden die gemeinnützigen Familienferienstätten durch kirchliche (katholische und evangelische) und nicht konfessionelle Trägerschaften³ und finden sich unter dem Schirm der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG-FE) zusammen.

Über die Steuerbegünstigung hinaus können zum jetzigen Zeitpunkt neun von 16 Bundesländern eine Individualförderung an Familien vergeben. Die Studie macht es möglich mehrere Bundesländer genauer hinsichtlich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu betrachten: Es wurden sechs Familienferienstätten ausgewählt, die ihren Standort in vier deutschen

² Familien mit geringem Einkommen sowie Familien mit schwerbehinderten Familienmitgliedern oder mit einer attestierten Erholungsbedürftigkeit erhalten ermäßigte Preise.

³ Es besteht bei dem Besuch in der Familienferienstätte allerdings kein Zwang, dass Besucher und Besucherinnen einer speziellen Konfession bzw. keiner Konfession zugehörig sein müssen.

Bundesländern haben (Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz und Thüringen).⁴

Vereinzelt weisen Bundesländer Besonderheiten bezüglich der Anerkennung einer Förderung bzw. gewisse Einschränkungen auf (vgl. Homepage „Urlaub mit der Familie“): Personen, die in Baden-Württemberg und Hessen wohnen, haben grundsätzlich keinen Anspruch auf eine aus Landesmitteln finanzierte Individualförderung. Andere Bundesländer (Bayern, Berlin, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen) bieten Familien unter bestimmten Voraussetzungen eine Individualförderung, deren Voraussetzungen von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich sind. In Mecklenburg-Vorpommern gelten besondere Förderbedingungen für spezielle Bildungsangebote, die in der Familienerholung angeboten werden.

Die Grundvoraussetzung der Bezuschussung ist, dass es sich um Familien handeln muss, die finanziell benachteiligt sind, und die sich einen Urlaub ohne finanzielle Zuschüsse nicht leisten können. Die Benachteiligung wird entweder an einem niedrigen Familiennettoeinkommen festgemacht und/oder ist an den Bezug staatlicher Transferleistungen gekoppelt. Beispielsweise muss das regelmäßige Familiennettoeinkommen im vorangegangenen Kalenderjahr bei zwei Eltern mit einem Kind in Bayern unter 20.500 Euro betragen. In Rheinland-Pfalz hingegen gibt es Einkommensobergrenzen pro Familienmitglied; die Obergrenze beträgt 1.073,71 Euro je Elternteil und 306,78 Euro für jedes Kind der Familie.

Darüber hinaus gelten die Voraussetzungen der Einkommensgrenzen in den Bundesländern Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Thüringen ebenfalls als erfüllt, wenn Familien andere Transferleistungen beziehen. Einen Überblick der Leistungsbezüge je nach Bundesland, die für die Gewährung einer Förderung die Einkommensprüfung ersetzen, wird in der folgenden Tabelle 1 dargestellt.

⁴ Wie Tabelle 3 zeigt, sind die befragten Familien aus elf verschiedenen Bundesländern in die Familienferienstätten angereist.

Tabelle 1: Auflistung der Transferleistungen, deren Bezug eine individuelle Einkommensprüfung ersetzt, in den für die Studie relevanten Bundesländern

	BY	TH	SH	RP	NI
Leistungen aus SGB II (ALG II)	X	X	X	X	X
Leistungen aus SGB XII (Sozialhilfe)	X	X	X	X	X
Kinderzuschlag	X	X	X		X
Wohngeld	X	X	X		X
Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz			X		

Ferner erkennt das Land Thüringen auch eine Einschätzung des zuständigen Jugendamtes über den Förderbedarf für Familien in besonders schwierigen Lebenssituationen als ausreichend für die Gewährung der Individualzuschüsse an.

Die Bundesländer Bayern, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen führen als weitere Voraussetzung für die Bezuschussung eines Familienurlaubs an, dass die Familien den geförderten Urlaub nur in dem Bundesland verbringen können, in welchem sie mit ihrem Hauptwohnsitz gemeldet sind⁵. Ebenso gilt in den meisten Fällen, dass mindestens ein teilnehmendes Kind nicht älter als 18 Jahre sein darf.

Auch die Art der Förderung variiert je nach Bundesland: Die Dauer des geförderten Urlaubs geht meistens mit einer Mindest- und Höchstdauer der Urlaubstage einher. Diese erstreckt sich in der Regel von mindestens fünf, sechs oder sieben bis zu maximal 14 Tagen. Lediglich in Bremen wird keine Mindestdauer vorgeschrieben und die Förderung kann bis zu 21 Tage umfassen.

Die staatliche Zuwendung erfolgt vorwiegend über einen bestimmten Tagesbetrag, der den Familien zur Verfügung gestellt wird. In Bayern bekommt jedes Familienmitglied eine Zuwendung von bis zu 15 Euro pro Tag. Liegt bei einem Familienmitglied eine körperliche, geistige oder seelische Behinderung vor, beläuft sich der Betrag auf 20 Euro täglich. Die Zusatzfinanzierung bei einem Familienmitglied mit einer Beeinträchtigung findet sich auch in anderen Bundesländern, wie beispielsweise Niedersachsen und Rheinland-Pfalz. Betrachtet man alle Bundesländer gemeinsam, lässt sich insgesamt feststellen, dass die Bezuschussung pro Tag und Familienmitglied durchschnittlich 10 bis

⁵ In Bayern gilt diese Bedingung allerdings nur außerhalb der Schulferien.

15 Euro beträgt. Lediglich in Thüringen ist die Vorgehensweise eine andere: Sie erfordert, dass die Familien einen Eigenanteil von bis zu 4,40 Euro pro Tag und Person zahlen sowie die Anreise- und Abreisekosten selbst tragen.

Methodische Vorgehensweise

Die Art und Weise, wie sich eine belastende Familiensituation auf das Erholungs- und Urlaubsverhalten dieser Familien auswirkt und was ihre konkreten Bedarfe dabei sind, gelten als Leitfragen der hier präsentierten Studie. Um dieser Frage nachzugehen, wurden Familien in die Untersuchung einbezogen, die einen Urlaub in einer gemeinnützigen Familienferienstätte verbracht haben. Als Ausgangspunkt diente die Fragestellung: Was ist die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der Familienferienstätten zu ihren eigenen Motiven, Erwartungen und Bedarfen?

Um diese subjektiven Sichtweisen der Familien zu rekonstruieren, musste zunächst ein passender Zugang zum Feld gewählt werden. Hier bot es sich an, Familien während ihrer Urlaubszeit am Ort des Geschehens zu befragen. Als Erhebungsmethode für den Gegenstand der Forschung hat sich das Leitfadenterview, angewendet im Experten-, Familien-, und Gruppeninterview (siehe Anhang), bewährt. Die Auswertung gelang mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse. Im Folgenden wird die Methodenauswahl detailliert erläutert.

3.1 Stichprobe

Die Datenauswertung des ersten Moduls konnte aufzeigen, dass Familien mit bestimmten Merkmalen überdurchschnittlich oft von einem belasteten Familienklima und Urlaubsverzicht betroffen sind, wengleich dies unterschiedlich stark ausfällt. Dabei geht es um:

- Alleinerziehende Familien
- Kinderreiche Familien
- Familien mit pflegenden/kranken/behinderten Angehörigen
- Einkommensschwache Familien

Deshalb wurden für diesen Teil der Studie Familien mit den oben genannten Risikofaktoren als Zielgruppe für das Forschungsprojekt herangezogen. Die Auswahl vieler heterogener Familien, mit unterschiedlichen Charakteristika, ermöglichen einen differenzierten Einblick in vielfältige Belastungslagen. Die Familienferienstätten boten durch ihre gemeinnützige und diverse Ausrichtung einen problemlosen Zugang zu diesen Familien.

Mittels Experteninterviews mit den Leitungspersonen der Familienferienstätten konnte detailliertes Wissen über die Familienferienstätten sowie die unterschiedlichen Möglichkeiten einer finanziellen Förderung für Familien und weitere Zielgruppen gesammelt werden. Darüber hinaus konnten erste Einblicke in pädagogische Konzepte und Angebote der Familienferienstätte vor Ort gewonnen werden. Die Leitungskräfte galten als Schlüsselpersonen bei der Vermittlung der in der Studie befragten Familien.

Die interviewten Familien wurden in der schulfreien Zeit von Juli 2019 bis September 2019 in gemeinnützigen Familienferienstätten in vier deutschen Bundesländern befragt. In Absprache mit den Leitungspersonen wurden die Termine für die Durchführung der Familieninterviews und Gruppendiskussionen – soweit möglich – zeitlich so festgelegt, dass zum Zeitpunkt der Gespräche besondere Freizeitangebote für Familien mit bestimmten Risikofaktoren stattfanden, um die Rekrutierung der Befragten zu erleichtern. Der Überblick der Familienfreizeiten, in denen die Erhebungen stattgefunden haben, sind nach Bundesland in Tabelle 2 abgebildet.

Tabelle 2: Überblick über Angebote im Zeitraum der Erhebungen nach Bundesland

Bundesland	Veranstaltungen im untersuchten Zeitraum
Baden-Württemberg	Familienfreizeit & Freizeit für Menschen mit Behinderung
Mecklenburg-Vorpommern	Familienfreizeit für Alleinerziehende
Rheinland-Pfalz	Allgemeine Familienfreizeit
Thüringen	Familienfreizeit für Familien in Notlagen
	Allgemeine Familienfreizeit
	Familienfreizeit für einkommensschwache Familien

Außer durch die Fokussierung auf bestimmte Familienfreizeiten wurde die Zusammensetzung der Gruppendiskussionen zudem auch in starkem Maße durch die Vermittlung durch die Leitungskräfte und durch die Teilnahmebereitschaft der einzelnen Familien beeinflusst. Insbesondere den Leitungskräften kommt eine wichtige Rolle bei der Auswahl der Befragten zu. Neben der zentralen Vermittlungsfunktion, die sie hinsichtlich des Feldzugangs einnahmen, mussten sie auch einschätzen, ob die Familienmitglieder in der Lage sind, an einer Gruppendiskussion oder einem Interview teilzunehmen: Sprachbarrieren, körperliche oder geistige Behinderungen könnten unter anderem ein Hindernis darstellen. Ferner haben die Leiterinnen und Leiter

gegenüber den Gästen eine Schutzschildfunktion: sie mussten abwägen, für welche Familien eine Befragung mit der dafür erforderlichen Reflektion und Offenlegung ihrer Lage und Belastungen zumutbar sein könnte. Somit hat die Stichprobe keinen Anspruch auf Repräsentativität hinsichtlich belasteter Familien.

Um weitere Informationen hinsichtlich der Zusammensetzung der Familien sammeln zu können wurden soziodemografische Daten abgefragt, die nachfolgend in Tabelle 3 ersichtlich werden. Diese sollen Rückschlüsse auf die alltäglichen Lebenssituationen ermöglichen, die während der Interviews von den befragten Personen nicht konkret offenbart werden würden. Hierzu zählen vor allem der Schulabschluss, das Einkommen, die Anzahl der Kinder und der Erwerbsumfang. Die Auflistungen sind in Prozent nach Bundesland angegeben.

Tabelle 3: Soziodemografie der befragten erwachsenen Familienmitglieder (in %)⁶

Bundesland	Alter	Geschlecht	Nationalität	Familienstand	Schulabschluss
Baden-Württemberg	20-29: 15%	W: 55%	Deutsch: 97%	Verheiratet: 73%	Abitur/ Fachhochschulreife: 33%
	30-39: 33%	M: 45%	Anderere: 3%	Ledig: 6%	Realschlussabschluss ⁷ : 52%
	40-49: 27%			Geschieden: 18%	Haupt-/ Volksschulabschluss: 12%
	50-59: 9%			Verwitwet: 3%	Kein Schulabschluss: 3%
	> 60: 6%				
	Missings: 9%				
Thüringen	< 20: 3%	W: 56%	Deutsch: 97%	Verheiratet: 44%	Abitur/ Fachhochschulreife: 24%
	20-29: 12%	M: 44%	Anderere: 3%	Partnerschaft: 9%	Realschlussabschluss: 53%
	30-39: 21%			Ledig: 32%	Haupt-/ Volksschulabschluss: 18%
	40-49: 32%			Geschieden: 9%	Kein Schulabschluss: 3%
	50-59: 21%			Verwitwet: 6%	Missings: 3%
	> 60: 3%				
	Missings: 9%				
Rheinland-Pfalz	30-39: 18%	W: 73%	Deutsch: 82%	Verheiratet: 55%	Abitur/ Fachhochschulreife: 45%
	40-49: 45%	M: 27%	Anderere: 9%	Ledig: 9%	Realschlussabschluss: 45%
	50-59: 9%		Missings: 9%	Geschieden: 36%	Kein Schulabschluss: 9%
	Missings: 27%				
Mecklenburg-Vorpommern	30-39: 22%	W: 52%	Deutsch: 100%	Verheiratet: 83%	Abitur/ Fachhochschulreife: 74%
	40-49: 65%	M: 48%		Partnerschaft: 9%	Realschlussabschluss: 13%
	50-59: 9%			Ledig: 4%	Haupt-/ Volksschulabschluss: 13%
	Missings: 4%			Verwitwet: 4%	

⁶ Tabelle enthält nur die Daten der Befragten, die einen Fragebogen ausgefüllt haben: Zwei Befragte haben eine Gruppendiskussion früher verlassen und drei Befragte haben den Fragebogen verweigert. N=101 Teilnehmenden.

⁷ Oder anderer gleichwertiger Schulabschluss

Bundesland	Erwerbstätigkeit	Nettoeinkommen	Kinder	Wohnort	Gesamt (%)
Baden-Württemberg	Vollzeit (>35 Std.): 33% Teilzeit (15 - 34 Std.): 24% Teilzeit (< 15 Std.): 15% Mutterschafts-/ Erziehungsurlaub ⁸ : 9% Nicht erwerbstätig: 15% Missings: 3%	>4000 Euro: 6% 4000-3000 Euro: 15% 3000-2000 Euro: 9% 2000-1000 Euro: 27% 500-1000 Euro: 9% < 500 Euro: 21% Missings: 12%	1-2: 27% 3-4: 36% +4: 24% Missings: 12%	BW: 48% BY: 3% BE: 3% HE: 6% NI: 12% NW: 3% RP: 18% nicht DE: 3% Missings: 3%	33
Thüringen	Vollzeit (>35 Std.): 15% Teilzeit (15 - 34 Std.): 9% Mutterschafts-/ Erziehungsurlaub: 18% Auszubildene(r)/ Lehrling: 3% Nicht erwerbstätig: 56%	4000-3000 Euro: 3% 2000-1000 Euro: 35% 500-1000 Euro: 29% < 500 Euro: 29% Missings: 3%	1-2: 41% 3-4: 41% +4: 15% Missings: 3%	BY: 3% SH: 3% TH: 91% Missings: 3%	34
Rheinland-Pfalz	Vollzeit (>35 Std.): 36% Teilzeit (15 - 34 Std.): 18% Teilzeit (< 15 Std.): 9% Mutterschafts-/ Erziehungsurlaub: 9% Nicht erwerbstätig: 27%	>4000 Euro: 9% 3000-2000 Euro: 18% 2000-1000 Euro: 9% 500-1000 Euro: 27% < 500 Euro: 18% Missings: 18%	1-2: 45% 3-4: 9% +4: 45%	NW: 73% RP: 18% Missings: 9%	11
Mecklenburg-Vorpommern	Vollzeit (>35 Std.): 39% Teilzeit (15 - 34 Std.): 30% Teilzeit (< 15 Std.): 9% Mutterschafts-/ Erziehungsurlaub: 9% Nicht erwerbstätig: 13%	>4000 Euro: 13% 4000-3000 Euro: 13% 3000-2000 Euro: 22% 2000-1000 Euro: 30% 500-1000 Euro: 17% < 500 Euro: 4%	1-2: 43% 3-4: 43% +4: 13%	BW: 9% HB: 9% HE: 4% NW: 30% SN: 43% TH: 4%	23

⁸ Oder sonstige Beurlaubung

Bezüglich der Zusammensetzung der Stichprobe ist anzumerken, dass die befragten Personen insgesamt eher einen hohen Bildungsgrad aufweisen. Dies war in zwei Bundesländern besonders auffällig: in Mecklenburg-Vorpommern, wo der Anteil der Befragten mit Fachhochschulreife oder Abitur bei 74% lag und in Rheinland-Pfalz, wo dieser 45% betrug. Im Gegensatz dazu ließen sich in Thüringen vermehrt Personen erreichen, die einen geringeren Bildungsstand, ein niedriges Einkommen und eine geringe Erwerbsbeteiligung aufwiesen.

Ferner wurden in allen untersuchten Bundesländern auffällig oft kinderreiche Familien in den Erhebungen einbezogen, obwohl diese Gruppe zum Zeitpunkt der Befragungen keine explizite Zielgruppe der Familienfreizeit darstellte. Des Weiteren waren in Baden-Württemberg vermehrt Alleinerziehende anzutreffen: Da zu dem Zeitpunkt der Erhebung eine Familienfreizeit für Alleinerziehende stattfand, war die Überrepräsentation dieser Gruppe in diesem Fall zu erwarten. In Rheinland-Pfalz waren Familien in Notlagen die Zielgruppe der besuchten Familienfreizeit, was ebenfalls zu einer häufigen Heranziehung von alleinerziehenden Müttern geführt hat.

Zudem fällt bei der Betrachtung der soziodemografischen Daten auf, dass im untersuchten Zeitraum unter den befragten Familien hauptsächlich deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger angetroffen wurden, obgleich sich die Angebote der Familienerholung auch an Familien ohne deutsche Staatsbürgerschaft richten. Des Weiteren lassen die Wohnorte der Befragten Rückschlüsse auf Anfahrtswege zu, die Familien für ihren Aufenthalt in einer Familienferienstätte unternehmen. So stammen die befragten Familien häufiger aus dem gleichen oder aus einem benachbarten Bundesland der Familienferienstätten. Eine Sonderrolle kommt hierbei Thüringen zu: Aufgrund der Förderstruktur, die lediglich Familienurlaube innerhalb des Bundeslandes bezuschusst, stammen die Befragten erwartungsgemäß im Wesentlichen aus diesem Bundesland.

Insgesamt fällt auf, dass wir in Thüringen den höchsten Anteil an Erwerbslosen unter den Befragten (56 %) verzeichnen und dort Personen mit geringerem Bildungsgrad öfter als in den anderen Bundesländern befragt werden konnten. In Thüringen ist das Verfahren für die Gewährung der Individualzuschüsse besonders unkompliziert (siehe Abschnitt 2). Dies könnte etwa dazu führen, dass Personen mit niedrigem sozioökonomischen Status öfter an den Angeboten der Familienerholung teilnehmen, weshalb sie vermehrt in unserer Studie befragt wurden. Empirisch lässt sich diese Vermutung allerdings nicht belegen, da die Rekrutierung der Befragten nicht zufällig erfolgte.

3.2 Erhebungsmethode

Der besondere Charakter der qualitativen Sozialforschung besteht in ihrem Bemühen, *Sinn* und *subjektive Sichtweisen* nachzuzeichnen. Das primäre Ziel – das *Verstehen* (Helfferich 2005, S. 19) – lässt sich gut mit Hilfe qualitativer Interviews hervorbringen. Das Grundprinzip lautet hier: Der Zugang zum Sinn der Erzählperson wird interaktiv in der Kommunikationssituation hergestellt. Erst in einer solchen Situation können Forschende einen Einblick in das Sinnsystem der Beforschten erlangen. Unter anderem gelingt dies deshalb gut, weil die Befragten diesen *Sinn* im Interview frei entfalten können und einen großen Äußerungsraum haben, der ihnen die Möglichkeit gibt, selber zu entscheiden, welche Themen für sie relevant sind und welche nicht (Helfferich 2005, S. 22).

Für dieses Forschungsvorhaben ist es wichtig nachvollziehen zu können, wie Familien in belasteten Lebenssituationen den Besuch einer Familienferienstätte *persönlich* wahrnehmen und damit ihr eigenes Erleben *subjektiv* deuten. Um den Kontext ihrer Lebenswelt so gut wie möglich verstehen zu können, erschien die Durchführung von Interviews in den Familienferienstätten während der Urlaubszeit der Familien am sinnvollsten. Als wichtiger Orientierungsrahmen diente das Leitfadenterview mit offen gestellten Fragen, die hilfreich sind, um die Forschungsfrage beantworten zu können, aber den Interviewten Raum lassen sich in der Situation frei zu entfalten. Der vorab konzipierte Leitfaden dient als Orientierungsrahmen. Die Maxime lautet: „So offen und flexibel – mit der Generierung monologischer Passagen – wie möglich, so strukturierend wie aufgrund des Forschungsinteresses notwendig“ (Helfferich 2005, S. 161).

3.2.1 Das Experteninterview

Der erste Zugang zum Feld fand bei der Durchführung von Interviews mit den Leitungen der Familienferienstätten statt. Die Leitungspersonen gelten als Expertinnen und Experten auf diesem Gebiet, da sie aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung und dem dadurch entstandenen intensiven Kontakt zu Familien in der Familienferienstätte über ein ganz spezifisches Wissen verfügen. Darüber hinaus sind sie mit den Förderstrukturen, institutionellen Zusammenhängen, Abläufen, Regeln und Mechanismen rund um die Familienferienstätte vertraut. Sie besitzen ein sogenanntes „Betriebswissen“ und dienen als „Zugangsmedium der Organisation“ sowie als deren Repräsentantinnen und Repräsentanten (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 132). Mit Hilfe der Leitungspersonen war es möglich einen guten Zugang zu den Familienferienstätten zu erlangen, Informationen über diese zu erhalten und sich allgemein mit dem Feld vertraut zu machen. Hier ging es in erster Linie darum, gut abzubilden, welche Familien mit welchen Risikofaktoren die jeweilige Familienferienstätte besuchen, um daraufhin den weiteren Prozess der

Forschung sinnvoll anpassen und planen zu können. Zudem lief die Rekrutierung der Befragten für Gruppen- und Familieninterviews über die Leitungspersonen: Sie halfen dabei, den Familien das grobe Anliegen der Forschung nahezubringen und eine Auswahl an Familien anzusprechen, die sich in einer belasteten Lebenssituation befinden.

3.2.2 Die Gruppendiskussion

Im nächsten Schritt wurden zwei weitere Erhebungsmethoden gewählt, die in Kombination miteinander eine Abdeckung der Forschungsfragen zulassen.

Um ein breites Spektrum an Erfahrungsräumen und den darin eingelagerten Wissensbeständen abzudecken, wurden neun Gruppendiskussionen mit durchschnittlich zehn teilnehmenden Personen durchgeführt. Die Gruppendiskussionen waren, im Sinne der definierten Zielgruppe, sowohl homogen als auch heterogen zusammengestellt. Homogene Gruppen beinhalteten nur Personen, die einer bestimmten Risikogruppe zugeordnet werden konnten, wie beispielsweise alleinerziehende Mütter. Heterogene Gruppen unterschieden sich insofern, dass Familien mit sehr diversen Belastungsfaktoren an der Diskussion teilnahmen. Dies bot den Vorteil, dass in den homogenen Gruppen Belastungslagen vertiefend erfasst werden konnten und in den heterogenen Gruppen ein breiteres Themenspektrum differenziert diskutiert werden konnte. Mit Hilfe erzählgenerierender Fragen wurde sichergestellt, dass die Teilnehmenden ohne den Eingriff der Wissenschaftlerin miteinander kommunizierten und eine fruchtbare, selbstläufige Diskussion zustande kam, in der gemeinsame oder auch abweichende Erfahrungen besprochen werden konnten. Die Auswertung hat gezeigt, dass diese methodische Entscheidung für die Erkenntnisgewinnung zielführend war: Bei der Sichtung des Datenmaterials konnten die Komplexität der Belastungslagen und weitere Belastungsaspekte jenseits der eingangs dargestellten Zielgruppendefinition identifiziert werden. Hierbei handelt es sich um Belastungsaspekte, die weniger als Charakteristika einer Familie anzusehen sind, sondern vielmehr im Alltag der Familien eine große Relevanz besitzen, wie beispielsweise die Zeitarmut oder ein hohes Maß an Fürsorgeleistungen.

3.2.3 Das Familieninterview

Das Familieninterview wurde als Erhebungsmethode herangezogen, da es einige Vorzüge gegenüber dem Einzelinterview aufweist. Zum einen ist der Untersuchungsgegenstand die Lebenssituation von Familien, weshalb es naheliegend ist, die Familie als gesamte Einheit und nicht nur einzelne Mitglieder zu befragen. In diesem methodischen Rahmen besteht die Möglichkeit einen tieferen Einblick in die komplexe Lebenswirklichkeit der Familien und ihre Belastungssituation zu erlangen. Zum anderen erschien es für

das Forschungsvorhaben wichtig die Perspektive der Kinder, die Teil der Institution Familie sind, miteinzubeziehen. In der Praxis erwies sich das Familieninterview ergiebiger als ein Gruppeninterview mit Kindern, welches ursprünglich angedacht war, um die Perspektive der Kinder einzufangen. Beim erstmaligen Testen der Methode wurde festgestellt, dass die Kinder im gemeinsamen Familieninterview freier agieren und so einen tieferen Einblick in ihre Lebenswelt geben können. Demgegenüber war das Erzählverhalten der Kinder in Gruppeninterviews sehr eingeschränkt, da keine selbstläufige Interaktion erreicht werden konnte und die Antworten, trotz vermehrter Nachfragen seitens der Wissenschaftlerinnen, sehr kurz ausfielen. Aus diesem Grund wurden statt der Gruppeninterviews mit Kindern Interviews mit der gesamten Familie durchgeführt und die Kinder intensiv miteinbezogen.

Darüber hinaus wurde in diesem Prozess der Versuch unternommen, eine gegenseitige Vertrautheit herzustellen. Denn, inwieweit sich Interviewte bei einem qualitativen Interview öffnen und sich den Wissenschaftlerinnen anvertrauen, hängt immer davon ab, wie die von den Wissenschaftlerinnen geschaffene Interviewsituation beschaffen ist und welchen (latenten) Einfluss letztere dabei ausüben. Das Auftreten der Wissenschaftlerinnen sowie ihre Fähigkeit sich intensiv und empathisch auf die Interviewten einzulassen, ist besonders wichtig, um eine „authentische“ und „natürliche“ Gesprächssituation herzustellen. Ebenso hängt die Interaktion von der Sympathie, möglichen aufkommenden Unsicherheiten oder hierarchischen Aspekten ab, die durch den Status der Wissenschaftlerinnen oder ihr Auftreten zustande kommen können (Schneider 2002).

Damit sich die Familien wohlfühlen, ein Gespräch auf Augenhöhe geführt wird sowie eine offene und ergiebige Interviewsituation zustande kommt, muss ein vertrauensvolles Verhältnis aufgebaut werden. Unter anderem gelang dies dadurch, dass sich Teilnehmende den Ort des Interviews, der meistens draußen stattfand, selber aussuchen durften, die Ansprache per „Du“ erfolgte und grundsätzlich ein lockerer Umgang gewählt wurde.

Tabelle 4: Überblick über die Anzahl der geführten Interviews in den jeweiligen Bundesländern

Bundesland	Expert*innen-interviews	Gruppen-diskussionen	Familien-interviews
Baden-Württemberg	2	4	7
Mecklenburg-Vorpommern	1	1	6
Rheinland-Pfalz	1	1	2
Thüringen	1 (+1 informell)	3	4
Insgesamt	5 (6)	9	19

3.3 Die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode

Die qualitative Inhaltsanalyse ist ein häufig verwendetes Auswertungsverfahren der Sozialwissenschaften im deutschsprachigen Raum. Ein Blick in die Literatur verweist darauf, dass viele unterschiedliche Varianten und Verfahren existieren. Die Auswertung des vorliegenden Datenmaterials orientiert sich an dem Auswertungsverfahren nach Kuckartz. Die Besonderheit in Kuckartz' Ansatz liegt zum einen darin, dass die qualitative Inhaltsanalyse stark in der Hermeneutik begründet liegt und zum anderen in der systematischen Orientierung an qualitativen Gütekriterien als zentralen Aspekt einer gelingenden empirischen Sozialforschung (Kuckartz 2018). Dazu zählen Kriterien der „Zuverlässigkeit“, „Glaubwürdigkeit“, „Verlässlichkeit“, Übertragbarkeit“ und „Verallgemeinerbarkeit“ (Kuckartz 2018, S. 203).

Die qualitative Inhaltsanalyse bietet zudem die Möglichkeit, unterschiedliche Interpretationstechniken und Vorgehensweisen anzuwenden und erlaubt damit eine flexible Handhabung der Methode und die Ausarbeitung verschiedenster Fragestellungen.

Für das vorliegende Forschungsprojekt ist der besondere Vorteil dieser Auswertungsmethode, dass sich damit ergiebige Datenmaterial, dessen Quellen zudem auch methodisch sehr vielfältig sind (Diskussion,

Familieninterview, Expertinnen- und Experteninterviews), gut kombinatorisch miteinander und systematisch erfassen lässt.

3.3.1 Auswertungsphasen

Die Auswertung des Datenmaterials wurde mit dem Auswertungsprogramm MAXQDA vorgenommen: Die transkribierten Interviews wurden sorgfältig von einer wissenschaftlichen Referentin und zwei wissenschaftlichen Hilfskräften gelesen, mit dem Versuch, den subjektiven Sinn der Aussagen nachzuvollziehen. In diesem Rahmen wurden zentrale Begriffe geklärt, wichtige Abschnitte herausgearbeitet, gemeinsam diskutiert und analysiert. Auf Basis der Forschungsfrage ergibt sich so ein Gesamtverständnis der Interviews und es kommt eine inhaltliche Struktur zustande (Kuckartz 2018, S. 56).

Um einen ersten Zugang zu den Interviews zu erlangen, wurden diese inhaltlich systematisiert und in folgende vier Themenblöcke unterteilt: 1) *Familien in belasteten Lebenssituationen*, 2) *Zugänge zur Familienferienstätte*, 3) *Familien im Urlaub*, 4) *Unterstützung für Familien und Entlastungsfaktoren*. Diese Themenblöcke können als eine a-priori-Kategorienbildung beschrieben werden, da sie sich sehr eng an dem entwickelten Interviewleitfaden zur Beantwortung der Forschungsfrage orientieren. Ebenso wurde das empirische Material während dieses Prozederes kleinschrittig und genau bearbeitet sowie Zeile für Zeile mit Codes (inhaltlichen Begriffsbestimmungen) versehen.

Im zweiten Schritt, nach dem Durcharbeiten aller Interviews und der Setzung von Codes, wurde zu jeder Familie eine Fallzusammenfassung („Case Summary“) (Kuckartz 2018, S. 58) geschrieben, mit starkem Fokus auf die zuvor herausgearbeiteten Themenblöcke: Diese systematisch ordnende und zusammenfassende Darstellung ermöglichte eine gute Übersicht und Vergleichbarkeit über die Zugänge zur Familienferienstätte, die Belastungssituation der Familien, ihr Urlaubs-Erleben und Unterstützungsaspekte. Dadurch konnte beispielsweise erkannt werden, dass gewisse Belastungsfaktoren gar nicht thematisiert wurden, wie z.B. der Familienurlaub im Kontext von Migration, und andere wiederum sehr präsent waren, wie Zeitmangel und damit einhergehendes Familienmanagement. Darüber hinaus konnte so eine tabellarische Fallübersicht über alle Familien erstellt werden.

Im dritten Schritt wurden die untersuchten Inhalte mit verallgemeinernden Begriffen, Ideen und Hauptkategorien (wie „Normalität“ oder „Care-Arbeit“) beschrieben, die Aufschluss über erste Interpretationsansätze liefern. So kann im Laufe der Analyse durch die weitere intensive Auseinandersetzung mit den Interviews – im Einzelnen durch das Auffinden wichtiger Zitate, das

Herausarbeiten von Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Datenmaterial sowie die Einordnung in die aktuelle Forschungslandschaft – eine „theoretische Verdichtung“ stattfinden, bis am Ende ein „gegenstandbezügliches, systematisches Gesamtmodell“ (Breuer u.a. 2017, S. 248) entsteht.

Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit und der methodischen Kontrolle wurden im gesamten Auswertungsprozess immer wieder gemeinsame Interpretationen (auch mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des Instituts) vorgenommen, um gemeinsam über bisherige Analyseansätze zu reflektieren und sicherzustellen, dass diese intersubjektiv nachvollziehbar sind.

3.3.2 Forschungsethik

Innerhalb der qualitativen Sozialforschung spielen forschungsethische Fragestellungen eine wichtige Rolle. Wenn es darum geht den eigenen Forschungsprozess nach forschungsethischen Richtlinien zu gestalten, wird in erster Linie die Beziehung zwischen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einerseits und den befragten Personen andererseits in den Fokus gerückt (Unger u.a. 2014, S. 1). Wichtige Grundsätze stellen, auch in Bezug auf diese Forschungsarbeit, vor allem die Freiwilligkeit der Teilnahme, das informierte Einverständnis, die Anonymität und Vertraulichkeit der Daten, die Risikoabwägung und Schadensvermeidung sowie eine möglichst objektive Sichtweise dar (Unger u.a. 2014, S. 20). Die Freiwilligkeit der Teilnahme unserer Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurde durch eine ausführliche Offenlegung des Forschungsvorhabens in Form einer Studieninformation und einer informierten Einwilligung sichergestellt. Die Studieninformation klärte über das grobe Thema der Studie auf und wie die Daten erhoben und im weiteren Forschungsprozess verwendet werden. Des Weiteren wurde den Familien sowohl schriftlich, als auch mündlich, die Anonymität und die vertrauliche Behandlung der Daten zugesichert, um eine Schädigung der befragten Personen zu vermeiden.

Ergebnisse

4.

4.1 Familien in belasteten Situationen

Mit dem Übertritt in die Elternschaft treten erwachsene Personen in eine Phase ein, die als „Rushhour im Familienzyklus“ (Panova u.a. 2017, S. 47) bezeichnet wird. In dieser Zeit treffen für die neuen Eltern Berufs- und Familienalltag hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit aufeinander und es entstehen neue Herausforderungen. Mit der Geburt des ersten Kindes stellt sich der Alltag der Familie um bzw. richtet sich neu aus. Der Fokus der Eltern orientiert sich hin zu den Bedürfnissen des Kindes und steigert damit die Arbeitsbelastung der Eltern. Zudem lassen sich aus der Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes (2017) der subjektive Zeitdruck in dieser Rushhour beobachten: Die Variablen „Angewiesen, den Tag zu planen“, „Häufig unter Zeitdruck“ und „(Un)regelmäßig ausschlafen“ aus dem Personendatensatz der Zeitverwendungserhebung stellen empirische Indikatoren für die „Rushhour des Lebens“ dar, welche das vereinbarkeitsbedingte Stressempfinden prägen (Panova u.a. 2017, S. 55). Aus der hier erhobenen Datenlage lassen sich ähnliche Schlüsse zum Stressempfinden auffinden. Zudem werden Belastungslagen sichtbar, die über die durchschnittlichen elterlichen Herausforderungen hinausgehen.

4.1.1 Die alltägliche Lebenswelt von Familien in belasteten Situationen

Im Zuge der Gespräche konnte nicht nur ein Einblick in die Urlaubsgestaltung gewonnen werden, sondern es konnten Erkenntnisse über das familiäre Alltagsleben von Familien in belasteten Situationen über alle Risikogruppen hinweg beleuchtet werden. Zudem zeigt sich, dass lebensweltliche Erfahrungen geteilt werden, die je nach Risikogruppe ähnliche, aber auch unterschiedliche Ursachen bzw. Auswirkungen haben. Auch liefern die Interviews Hinweise darauf, dass die Familien oftmals mehrere Belastungsfaktoren aufweisen, welche sich im Alltag gegenseitig verstärken. Im nachfolgenden Abschnitt erfolgt eine Darstellung, wie Belastungsfaktoren im Alltag wirken. Es können zudem Prozesse und Überlagerungen von Belastungen für die Familie nachgezeichnet werden.

4.1.2 Finanzielle Belastungen und geringe Erwerbseinbindung

Wie schon die Ergebnisse von Modul 1 dieser Studie zeigten, sind insbesondere armutsgefährdete Familien von dem Risiko betroffen, auf Urlaub verzichten zu müssen. In den durchgeführten Interviews wird der finanzielle Aspekt einer Urlaubsreise stark thematisiert und als das ausschlaggebende Kriterium bei der Urlaubsplanung betrachtet. Zudem zeigen die befragten Personen, dass der Umgang mit finanziellen Einschränkungen einen Teil des eigenen Alltags darstellt.

Eine belastende Familiensituation kann in Armutsgefährdung münden oder sich aus geringen finanziellen Ressourcen herausbilden. Die finanzielle Deprivation ergibt sich für einige Familien aus einer geringen bzw. keiner Erwerbseinbindung: Neben einem erschwerten Zugang zu Arbeitsplätzen (z.B. wenige Arbeitsplätze bzw. fehlende Ausbildungsstellen in der Wohnregion der Familie), liegen die Ursachen oft auch in individuellen Faktoren begründet, beispielsweise einer körperlichen Behinderung oder psychischen Problemen (z.B. Depression). Mit Belastungsfaktoren wie beispielsweise Erkrankungen gehen weitere Problemlagen für die Familien einher. Nicht nur muss mit der Erkrankung oder Behinderung umgegangen werden, zudem können daraus finanzielle (Einkommens-)Einbußen und erhöhte Ausgaben resultieren.

Vielfach wird in den Interviews thematisiert, dass die Erwerbsarbeitszeit zugunsten von Betreuungspflichten reduziert bzw. aufgegeben wird. Vor allem Familien mit Babys und Kleinkindern sowie kinderreiche Familien führen ihre (prekäre) finanzielle Situation auf eine eingeschränkte Erwerbsteilhabe zurück. Die hier befragten Zwei-Eltern-Familien leben zum Zeitpunkt der Befragung vor allem in Ein-Verdiener-Haushalten: der männliche Partner ist erwerbstätig und für die finanzielle Absicherung der Familie zuständig, während die Partnerin die Kinderbetreuung und den Haushalt übernimmt. Die hohen Haushaltsausgaben, die mit einer steigenden Kinderzahl verbunden sind, können im Zusammenhang mit einem Ein-Verdiener-Modell zu einer finanziell prekären Situation führen. Freizeitaktivitäten, wie etwa Ausflüge mit der gesamten Familie, werden für diese Haushalte zu einer kostspieligen Angelegenheit. Diese Aktivitäten sind für kinderreiche Familien trotz Familientarifen bei Eintrittsgebühren nicht erschwinglich, da sich die Rabattierung oftmals nur auf Familien mit weniger Kindern beschränkt. Es wird zum Beispiel davon berichtet, dass Museen oder Zoos zwar Familienangebote haben, die kostenlose Mitnahme allerdings meist auf zwei Kinder gedeckelt sei.

Bei alleinerziehenden Befragten stellten wir fest, dass die Schwierigkeit, die beiden Sphären der Familien- und Arbeitswelt zu vereinbaren, sowohl zu

finanziellen Einbußen als auch zu Zeitarmut führt. Diese Aussagen stehen mit den Ergebnissen der Alleinerziehenden Studie (2018) im Einklang, dass diese Risikogruppe mit Überschuldung zu kämpfen habe, welche durch „*Trennung, Scheidung oder Tod des Partners oder der Partnerin*“ (Statistisches Bundesamt 2018, S. 44) entstehen können. In den Gesprächen zeigt sich vor allem, dass die Modalitäten der Kinderbetreuung als mit einer regelmäßigen Erwerbsarbeit nicht vereinbar erlebt werden, was zu einer subjektiv gefühlten Überlastung führt.

4.1.3 Organisatorischer Aufwand im Alltag

Zunehmend hohe Ansprüche an die Elternrolle (Ruckdeschel 2015) und die doppelte Entgrenzung von Privat- und Berufsleben (Jurczyk u.a. 2009) tragen dazu bei, dass die Organisation des Alltags in allen Familien mit Aufwand verbunden ist. Familien in Belastungslagen haben im Alltag einen erhöhten organisatorischen Aufwand zu meistern.

Kinderreiche Familien berichten etwa, dass durch die hohe Anzahl an Kindern ein erhöhtes Maß an Care-Arbeit geleistet werden muss. Diese ist zum einen durch Tätigkeiten zur Instandhaltung des Haushalts, wie Wäschewaschen, Verpflegung aller Familienmitglieder oder Besorgungen von Essen bzw. Hygieneartikeln, definiert. Zum anderen versuchen Eltern den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes gerecht zu werden. Die spezifischen Bedürfnisse können einerseits durch eine Belastungssituation (vorliegende Behinderung bei einem oder mehreren Kindern) bedingt sein, sodass etwa Besuche in verschiedenen Rehabilitationseinrichtungen nötig sind. Andererseits möchten Eltern den Kindern freizeitliche Aktivitäten (Sport, Musik, Tanz usw.) ermöglichen. Das hat zur Folge, dass eine weitere Organisationsebene bei den Eltern bzw. dem Elternteil notwendig wird: So müssen Kurse organisiert, die Kinder dorthin gebracht und wieder abgeholt werden. Die interviewten Eltern sprechen davon, dass sie sich wie „Taxis“ für ihre Kinder fühlen. Diese organisatorische Leistung, den Bedürfnissen der verschiedenen Kinder und den Betreuungsaufgaben gerecht zu werden, macht es Eltern schwer gemeinsame Paar- oder Eigenzeit zu finden. Denn die gleichzeitige Betreuung aller Kinder kann im Alltag häufig nicht realisiert werden:

„Und das ist halt, je mehr Kinder man hat, ist das halt auch äh (.) stressig, gell. Ist halt, der Alltag wird sowieso stressig; und auch wenn jetzt, so ein Tag für sich genommen, ja, aber du kommst halt ja nicht raus aus dieser Mühle. Es ist ja jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag. Und dann ist man froh, wenn es so eine Einrichtung wie diese halt gibt; das ist dann natürlich für die Frau halt äh eine besondere

Entlastung, weil halt dann (.) mit dem Kochen, Einkaufen, weil das dann erst mal wegfällt.“ (FI_5 Z. 30-35)

Der Vater aus dem Interviewauszug gibt zu erkennen, dass mit einer steigenden Kinderanzahl auch der Alltag bedeutend stressiger wird. Zudem wird ersichtlich, dass vor allem die Partnerin für die Care-Arbeiten im Haushalt aufkommt.

Von ähnlichen Problemlagen berichten auch Familien mit pflegebedürftigen, kranken oder behinderten Angehörigen. Durch eine Erkrankung oder Behinderung wird ein vermehrter Zugang zu medizinischen Einrichtungen benötigt, dieser kann mitunter zeitintensiv sein (z.B. durch Fahrzeiten zu medizinischen Einrichtungen) und eventuell kostenintensive Behandlungen oder Anschaffungen (z.B. rollstuhlgerechtes Wohnen) mit sich bringen. Zudem müssen die Familien – sowohl im Alltag als auch in der Freizeit bzw. im Urlaub – auf besondere Bedingungen achten, wie zum Beispiel, ob Zugänge rollstuhlgerecht bzw. barrierefrei sind. Neben diesen aufwändigen organisatorischen Aufgaben stehen auch die Bemühungen um das Wohlbefinden der pflegebedürftigen, kranken oder behinderten Kinder im Vordergrund und die damit einhergehende Sorge um deren Befindlichkeiten, die den Alltag und das Gefühlsleben der Eltern zusätzlich belasten können.

Die Belastung durch das „sich Sorgen machen“ bzw. „sich kümmern“ wird in Ein-Eltern-Familien nochmals deutlicher als in Familien mit zwei Elternteilen im Haushalt artikuliert. Alleinerziehende berichten, dass ihnen neben dem Austausch mit der Partnerin oder dem Partner jemand fehle, der ihnen zeitweise organisatorische Arbeiten abnimmt. Zudem berichten die befragten alleinerziehenden Personen, dass sie sich „schutzloser“ (vgl. GD_8 Z. 441-444) fühlen und die „Last des Alltags“ bei ihnen alleine liege. In einigen Fällen wurde ersichtlich, dass befragte alleinerziehende Personen auch in Bezug auf Erziehungsfragen die alleinige Verantwortung tragen und diese auch nicht abgeben können. Es wird davon berichtet, dass die zu erledigenden Aufgaben schwer unter einen Hut zu bringen sind. Um eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, müssen, durch die alleinige Verantwortung für die Kinderbetreuung, Betreuungsaufgaben straffer organisiert werden. In Ermangelung einer Partnerin bzw. eines Partners werden Personen außerhalb des Haushalts oder Institutionen umfangreicher in Anspruch genommen. Die interviewten Familien versuchen hier auf ein Netzwerk sozialer Beziehungen (Großeltern, Nachbarn) zurückzugreifen. So berichtet eine alleinerziehende Mutter von den organisatorischen Aufgaben, die das alltägliche Leben bestimmen:

„Zu Hause ist bei uns eigentlich (.) einfach, das geht nicht anders, alles durchgetaktet, dann und dann aufstehen, frühstücken, dann müssen wir los, dann fährt der Bus, und-... Also jede Sekunde ist irgendwie

durchgeplant, sonst funktioniert das einfach nicht, weil, ne, muss einfach so sein, wenn man arbeitet und alleine mit denen ist. Aber dann ist (.) am Nachmittag meistens nicht besonders viel Zeit, ne? Dann müssen wir noch Mathe üben und das, und [...]“ (GD_3 Z. 1150-1155)

Mit dem „Durchgetaktet sein“ wird auch eine organisatorische Planung sichtbar, die sich an dem Tagesablauf der Kinder orientiert. Aus den Daten und dem Textausschnitt kann herausgelesen werden, dass Erledigungen rund um die Kinder größtenteils der Mutter obliegen, da die Zielgruppe der Alleinerziehenden zum Großteil aus weiblichen Erziehungsberechtigten besteht⁹. Sie müssen darauf achten, dass das Kind den richtigen Bus zum geplanten Zeitpunkt erreicht, dass Schulaufgaben durchgeführt oder etwaige Defizite (Mathe üben) nachgeholt werden. Die befragten Personen geben zudem preis, dass sich der organisatorische Mehraufwand und die damit einhergehende Belastung auch auf die Kinder überträgt:

„Da bin ich auch manchmal, ehrlich gesagt, ungeduldig und maulig, wenn’s dann nicht so funktioniert (lacht) wie es funktionieren soll, gell. Und Kinder sollen ja nicht nur funktionieren, die sollen ja auch frei sein und glücklich; aber es ist manchmal echt nicht so einfach im Alltag.“ (GD_7 Z. 390-393)

Die Mutter beschreibt, wie sich ihr eigener gefühlter Stress im Alltag auf ihre Kinder überträgt. Dadurch, dass der Alltag vorgegebene Strukturen hat, haben die Eltern bzw. hier die Mutter das Gefühl die Kinder „antreiben“ bzw. „bändigen“ zu müssen, obwohl sie dies in der Selbstreflektion kritisch betrachten.

Für einkommensschwache Familien bzw. Familien, die über geringe finanzielle Ressourcen verfügen, stellt sich vor allem die Frage, wie Anschaffungen so geplant werden können, dass alle Kosten, inklusive der Lebenshaltungskosten der Familie, gedeckt bleiben. Es wird davon berichtet, dass die Planung des Haushaltsbudgets für die Eltern bzw. Elternteile als stressig und anstrengend empfunden wird. Dahinter steht vor allem die Frage „*Wie kommt man mit wenig Geld aus?*“ bzw. „*Wie kommen wir mit dem zur Verfügung stehenden Geld aus?*“. Darüber hinaus erstreckt sich die Planbarkeit des Alltags auf kurzfristige Engpässe, denn es stellen sich Fragen wie „*Wie komme ich bis Ende des Monats mit dem zur Verfügung stehenden Geld aus?*“. Die Ermöglichung und die Planung eines Familienurlaubs tritt aufgrund dringlicherer und existenzieller Anschaffungen in den Hintergrund.

⁹ Lediglich 12% der Alleinerziehenden sind Väter (Statistisches Bundesamt 2018, S. 13)

4.1.4 Zeitarmut

In dem vorangegangenen Kapitel wurde bereits Bezug auf die folgende Kategorie genommen: die der gefühlten Zeitarmut. In den Interviews wird davon berichtet, dass Familienmitglieder das Gefühl haben zu wenig (qualitative) Zeit für andere Familienmitglieder und sich selbst aufbringen zu können. Auch schon in den Auswertungen der Zeitverwendungsstudie wird diese gefühlte Zeitarmut thematisiert:

„Insgesamt wird deutlich, dass die Vereinbarkeitserfordernisse zwischen Familie und Beruf bei den Müttern und Vätern zu Lasten ihrer persönlichen Zeit gehen und der Spielraum für Familienzeit und Erholung eingeschränkt wird.“ (Klünder/Meier-Gräwe 2017, S. 80)

Dabei geben mehr Mütter als Väter eine Deprivation der Eigenzeit an (ebd.). Zeitarmut steht im Zusammenhang mit der zuvor beschriebenen Care-Arbeit, die im Alltag zu bewältigen ist. Es macht sich ein Gefühl des ewigen Arbeitskreislaufes im Alltag bemerkbar. Insbesondere Mütter, welche die Betreuungsrolle innehaben, geben hier zu erkennen, dass es ihnen an Eigenzeit fehlt. So berichtet eine alleinerziehende Mutter von ihren Zeitwünschen:

„[...] ich bin alleinerziehend, das heißt, mein Wunsch war natürlich auch, öfter mal Zeit für mich zu haben. Und das äh (.) bleibt halt immer noch so“ (GD_4 Z. 362-363)

und eine Mutter mit einer kinderreichen Familie bestätigt diese Wünsche:

„Also ich habe vier Kinder, und das ist schon immer ganz schön (.), es gibt Zeiten, da kann ich nicht mehr. Ja? Und da wünschte ich mir vielleicht öfters mal so eine Auszeit.“ (GD_7 Z. 239-241).

Diese gefühlte Zeitarmut zeigt sich deutlich bei Familien mit pflegebedürftigen, kranken oder behinderten Angehörigen. Dies ist durch die bereits erwähnte Mehrbelastung bei der organisatorischen Care-Arbeit bedingt die sich zudem in einem Mangel an Eigenzeit niederschlägt, da die pflegenden Personen ständig in der Betreuungsaufgabe stehen:

„Dadurch dass der Pauli ähm einfach ähm, der hat ja eine unheilbare lebensverkürzende Erkrankung, und da ist das schon so, dass ich den eigentlich sonst nicht so abgeben kann. Weil ein-, also weil's einfach keiner macht! [...] Unser Alltag ist schon (.) so (.) so wie gestern oder auch am Wochenende, dass Pauli und ich einfach immer zusammen sind, ne, 24 Stunden lang ich dann hinter dem herlaufe.“ (GD_3 Z. 213-226)

Die Mutter beschreibt hier, dass zu der dauerhaften Belastung durch ihre Betreuungsaufgabe zusätzlich die Belastung des Umgangs mit der unheilbaren Krankheit ihres Kindes hinzukommt. Ergebnisse aus der Zeitverwendungsstudie zeigen zudem, „dass die Pflege eines Haushaltsmitglieds zu Einschränkungen bei anderen Aktivitäten führt und negative Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit der Zeitverwendung hat.“ (Engstler/Tesch-Römer 2017, S. 243).

In den Interviews wird als eine der negativen Auswirkungen die fehlende qualitative Zeit mit dem Kind/den Kindern angesprochen. So sind die Erziehungsberechtigten den Kindern zwar räumlich sehr nah, dies wird jedoch durch organisatorische Care-Arbeiten überschattet (Wäsche waschen, Haushalt, Hausaufgaben, Pflege, Essenzubereitung usw.). Im Alltag bleiben Gespräche mit den Kindern, die sich nicht um alltägliche Belange drehen, auf der Strecke. Neben den alltäglichen Care-Arbeiten und der eigenen Erwerbsarbeit bleibt den Befragten oft keine Zeit, die Beziehung zu den Kindern zu pflegen. Wie sich dies auswirkt zeigt eine Aussage einer Mutter, die beschreibt, dass im Urlaub mehr gekuschelt wird als im Alltag zu Hause (vgl. FI_10). Dabei sprechen auch Kinder den Unterschied der Zeitqualität im Urlaub und zu Hause an:

- M: Was ist denn der Unterschied zwischen hier und zu Hause.
Was macht ihr hier anders wie zu Hause.
K: Keine Schule.
M: Ja...
K: Ich spiel bei dem Spielplatz!
K: Mehr Zeit...

(FI_10 Z. 182-191)

Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass sowohl Kinder als auch Eltern ein Bedürfnis nach gemeinsam verbrachter Zeit haben. Die Zeitwahrnehmung im Urlaub unterscheidet sich demnach deutlich von der im Alltag. Es zeigt sich, dass die Risikogruppen vor allem aufgrund von Care-Arbeiten dieser gefühlten Zeitarmut ausgesetzt sind und Wünsche nach mehr Zeitsouveränität, aber auch mehr qualitativer Zeit mit den Kindern äußern.

4.1.5 Belastete Familien: Außerhalb der Norm

Wie erläutert, sind Familien, die eine Belastungslage aufweisen, einem erhöhten Aufwand im Alltag ausgesetzt, da mit den Belastungen zusätzliche Care-

Aufgaben bzw. besondere Einschränkungen einhergehen, welche die Eltern bewältigen müssen. Aus den Interviews wird zudem ersichtlich, dass sie für diese Leistungen in der Regel keine besondere soziale Anerkennung erhalten. Im Gegenteil: Die Familien beschreiben, dass sie im Alltag abwertende Erfahrungen bezüglich ihrer familialen Situation gemacht haben und dies ihnen das Gefühl vermittelt, nicht der Norm zu entsprechen bzw. aus dem Raster der „glücklichen Familie“ herauszufallen und im weiteren Sinne auch nicht „intakt“ zu sein. Das Wort „asozial“ und „sozial schwach“ wird in verschiedenen Interviews verwendet, um die Außenwirkung der eigenen Familienkonstellation zu beschreiben:

„[...] mit drei Kindern oder mehr Kindern war man asozial. Das ist so. In der Gesellschaft.“ (GD_1 Z. 1290-1291)

Die befragte Person beschreibt, dass er die Erfahrung gemacht hat, dass seine Familiensituation¹⁰ nicht der Norm und dem gesellschaftlichen Wunschbild entspreche. Zudem artikulieren die Familien in belasteten Situationen das Gefühl, mit ihrer Situation alleine zu sein, stärker aufzufallen, bemitleidet oder abgewertet zu werden. So berichtet eine alleinerziehende Mutter davon, dass sie das Gefühl habe, „die Einzige [sic!] [zu sein], weil ich keine andere kenne.“ (GD_8 Z. 311). Auch Eltern von pflegebedürftigen Kindern mit einer sichtbaren Beeinträchtigung berichten, dass sie im Alltag häufig auffallen und sich als „*Exot*“ (FI_6 Z. 441) fühlen. Dieses Auffallen wird ebenso von kinderreichen Familien bestätigt: „manchmal wird man schräg angeguckt so: „Das fünfte Kind? Okay...“ (lacht)“ (FI_5 Z. 442-443).

Bei einkommensschwachen Familien lässt sich im Rückbezug auf den Urlaub erkennen, dass der Alltag von Armutserfahrungen geprägt ist, nicht der gesellschaftlichen Norm zu entsprechen. Eine Mutter beschreibt ihre Gefühlslage so: „Ich bin jetzt mal eine Woche lang kein Hartz-IV-Empfänger, sondern ich bin jetzt auch mal (.) Urlauber (lacht). Ja. Muss man so sagen!“ (GD_5 Z. 154-155).

Die eigene Belastungslage wird durch den Urlaub scheinbar unterbrochen: Die Hartz-IV-Empfängerin nimmt nun die Rolle einer Urlauberin ein und gewinnt damit ein Gefühl von Normalität, Zugehörigkeit und gesellschaftlicher Akzeptanz. Nicht nur an dieser Stelle, sondern auch darüber hinaus haben wir wiederkehrend festgestellt, dass Familien, die eine Belastungslage in den Interviews zu erkennen geben, vom Gefühl begleitet werden, nicht einer Normfamilie zu entsprechen.

¹⁰ Vater mit sechs Kindern.

4.1.6 Soziales Umfeld

Der Zusammenhang zwischen sozialem Umfeld und familialen Belastungen konnte im ersten Modul dieses Projekts nicht untersucht werden, da die zur Verfügung stehenden Daten eine adäquate Operationalisierung dieses Konstruktes nicht zuließen. Im Rahmen der Interviews in den Familienferienstätten wurde allerdings von den Befragten ausführlich thematisiert, auf welche Weise sich ihr sozialer Raum auf das Familienleben auswirkt.

Der soziale Raum wird des Öfteren als nicht kindergerecht oder gar feindlich wahrgenommen. Befragte, die in Städten leben, berichten von ihrer Sorge um die Sicherheit ihrer Kinder, die sie durch einen regen Straßenverkehr gefährdet sehen. Das verpflichtet sie dazu, die Kinder in öffentlichen Räumen zu beaufsichtigen und im Straßenverkehr zu begleiten, wodurch sich der Betreuungsaufwand der Eltern dementsprechend erhöht.

„Es ist immer, immer Lärm. Und Lebensgefahr ein Meter von der Haustür entfernt. Die können nicht vor der Haustür spielen. Geht gar nicht. Sobald die Türe draußen geöffnet wird, müssen sich alle an die Hand nehmen und bis zur nächsten Ampel gehen.“ (GD_3 Z. 416-419)

oder

„Also zu Hause, hab ich ja gesagt, ist schon geprägt mit Angst, ähm weil wir auch ganz schlimme Nachbarn haben [...]“ (FI_10 Z. 319-320)

In diesem speziellen Familienfall ist das häusliche Umfeld für die Kinder und die alleinerziehende Mutter von Angst und Terror durch die dort lebenden Nachbarinnen und Nachbarn geprägt. Den Kindern ist es nicht möglich ohne Beaufsichtigung der Mutter draußen zu sein. Das alltägliche Leben bietet demnach kaum Rückzugsmöglichkeiten für die Familie. Verhält sich die Nachbarschaft kinderfeindlich, sind Eltern in stärkerem Maße darüber besorgt, ihre Kinder könnten von Außenstehenden oder Anwohnerinnen und Anwohnern als laut und störend wahrgenommen werden. Eltern sehen sich dann genötigt, darauf zu achten, dass die Kinder nicht zu laut werden, damit *“man niemanden stört [...]“* (FI_2 Z. 375).

In einigen Fällen wird der soziale Raum eher positiv beschrieben, da die Befragten über ihre sozialen Netzwerke unentgeltlich Unterstützungsressourcen mobilisieren können, die für sie über kommerzielle bzw. private Anbieter nicht erschwinglich wären. Dies gilt vor allem im Falle

einer kostenlosen Kinderbetreuung, die von nachbarschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen oder über Verwandte geleistet wird. Durch solche sozialen Netzwerke können die Eltern Engpässe bewältigen und ihren Zeitdruck etwas reduzieren.

Der Urlaub in einem familienfreundlichen und kindgerechten Umfeld bietet Familien einen sicheren Raum, in dem sie die Kinder nicht permanent überwachen müssen, um sie vor Gefahren zu schützen oder um negative Reaktionen ihres Umfelds zu vermeiden.

4.1.7 Ineinandergreifen von Belastungsfaktoren

Es konnte verdeutlicht werden, dass Familien oftmals nur schwer einer Risikogruppe zuzuordnen sind. Vielmehr lässt sich aus den Interviews erkennen, dass sich mehrere Belastungslagen innerhalb einer Familie wiederfinden und einander bedingen. So zeigt sich bei der Betrachtung der Familien, dass Fürsorgetätigkeiten mit einer geringeren Erwerbseinbindung einhergehen, welche wiederum zu einer finanziellen Belastung führen kann. Dies zeigt sich auch in folgendem Beispiel der Erzählung einer alleinerziehenden Mutter:

„Ja, genau, das ist, für alle Alleinerziehenden ist das ein Problem! Wenn man nicht noch eine Oma hat oder einen sehr netten Nachbarn hat, geht das nicht! Weil wir können es uns finanziell nicht leisten. [...] Kinder noch hüten zu lassen.“ (GD_8 Z. 502-508)

Hier spielen das soziale Umfeld und die sozialen Beziehungen, gekoppelt mit den verfügbaren finanziellen Ressourcen, eine Rolle. Die Kinderbetreuung zeitweise abgeben zu können, sei es an das getrenntlebende Elternteil oder an andere nahestehende Personen, ermöglicht es den Eltern (durch die kostenfreie Betreuung) der eigenen Erwerbstätigkeit nachzugehen oder sich um andere Familienmitglieder kümmern zu können.

Des Weiteren konnte beobachtet werden, dass ein Teil der Belastungsfaktoren zeitlich begrenzt ist und es sich somit um eine vorübergehende Belastung handelt. Dies zeigt sich am Beispiel einer angetroffenen Familie (mit beiden Elternteilen), die aufgrund von Elternzeit über ein geringes Haushaltseinkommen verfügt und aus diesem Grund einen geförderten Familienurlaub in Anspruch genommen hat. In diesen Fällen ist die Auswirkung der Belastungslage auf die betroffenen Familien etwas milder. So wird in den Interviews deutlich weniger über Schwierigkeiten aus dem Alltag berichtet als bei Familien, die sich in längerfristigen Belastungslagen befinden.

Längerfristig bedeuten in diesem Zusammenhang eine dauerhafte geringe Erwerbseinbindung, ein andauernder Pflegebedarf bei Angehörigen, eigene physische oder psychische Erkrankungen oder das Alleinerziehendsein.

4.1.8 Fazit

Die Betrachtung der alltäglichen Lebenswelt der interviewten Familien in belasteten Situationen zeigt, dass die vordefinierten Risikofaktoren (alleinerziehend, kinderreiche Familien, einkommensschwache Familien und Familien mit pflegebedürftigen, behinderten oder kranken Angehörigen) vielfach ineinandergreifen und sich die Risikogruppen nicht trennscharf unterscheiden lassen.

Durch die Aussagen der befragten Familien konnten weitere Aspekte des Alltags aufgedeckt werden, welche die Bewältigung des Familienalltags zusätzlich erschweren können und mit denen Familien im Alltag umgehen müssen. Darunter fallen eine finanzielle Belastung, geringe bis keine Erwerbseinbindung, Zeitarmut, fehlende gesellschaftliche Akzeptanz und ein schwieriges soziales Umfeld. Aufgrund dessen berichten Familien, dass sie in ihrem Alltag Stress empfinden, was sich wiederum negativ auf ihre Beziehungsqualität zu den eigenen Kindern auswirken kann.

Neben den Schwierigkeiten und Herausforderungen, die diese im Alltag mit sich bringen, zeigt sich, dass ein Großteil dieser Belastungen von den befragten Müttern geäußert bzw. getragen wird. In den Interviews wird etwa deutlich, dass die beschriebenen Care-Arbeiten zum wesentlichen Teil von den Müttern ausgeführt werden. Diese ungleiche bzw. vergeschlechtlichte Verteilung von Sorgeverpflichtungen zeigt sich unter anderem auch darin, dass Mütter sowohl vor als auch nach einer Trennung die Hauptpflicht der Kinderbetreuung übernehmen. So handelt es bei rund 88 Prozent der Alleinerziehenden um alleinerziehende Mütter (Statistisches Bundesamt 2018, S. 13).

4.2 Der Zugang zu Familienferienstätten

4.2.1 Der Weg in die Familienferienstätte

Die Frage, wie Familien in die Familienferienstätte gelangen, war ein wichtiger Themenschwerpunkt in der Analyse. Die Personen wurden danach gefragt, wie

sie zu den Familienferienstätten gefunden bzw. welchen Prozess sie durchlaufen haben, um einen Familienurlaub zu unternehmen. Dadurch konnten nicht nur die Entscheidungsfindung analysiert, sondern auch Förderwege sichtbar gemacht werden. Es wurde deutlich, wie sich Familien Wissen über die Familienferienstätte aneignen und welche Wege zur Informationsbeschaffung sie nutzten bzw. wie die Information über die Familienferienstätte an sie herangetragen wurde. Die Wissensaneignung erfolgte laut den Befragten auf persönlichem Wege im privaten Umfeld oder über den Kontakt mit Fachkräften.

Der Weg zur Familienferienstätte über private Kontakte

Die häufigste Antwort, die Familien auf die Frage zum Zugang geben, ist die „Mund-zu-Mund Propaganda“ bzw. „das Hörensagen“. Verwandte und Bekannte dienen hier als Wissenslieferantinnen und Wissenslieferanten, die bereits selbst einen Urlaub in einer Familienferienstätte unternommen haben. Damit ebnet sie den Weg für andere Familien, indem sie nicht nur das Konzept der Familienferienstätte erläutern, sondern auch persönliche Erfahrungen oder Schilderungen weitergeben. Diese positiven Schilderungen geben letztlich den Anstoß für Familien einen Urlaub in einer Familienferienstätte zu machen. So äußert sich eine befragte Person dazu wie folgt:

„Ja, bei uns war's ähnlich eigentlich, auch vom Hörensagen, ne? Andere, die schon hier waren, Freunde, Bekannte; und so sind wir dann letztes Jahr zum ersten Mal hergekommen.“ (GD_2 Z. 70-72)

Zudem wird ersichtlich, dass Familien das Timing des beantragten Aufenthalts in einer Familienferienstätte auch daran ausrichten, wann Familien, die sie in früheren Urlauben in dieser Stätte kennengelernt haben, sich wiederum dort aufhalten:

„[...] Weil hier zählt auch viel die Gemeinschaft einfach, für uns auch, weil, wie gesagt, durch das Hörensagen, ne, und: „Ah, der ist da, der fährt hin, die sind in der zweiten Woche da, die sind in der dritten Woche da“, ja, von denen, die man kennt (lacht); und dann ähm (.) fährt man auch gern hierher.“ (GD_2 Z. 440-443)

In den Aussagen der Familie wird erkennbar, dass in den Familienferienstätten viele Stammgäste anzutreffen sind, die wiederum Werbung in ihrem Umkreis machen. Außerdem werden Rückschlüsse auf Urlaubsfreundschaften deutlich, die in der Familienferienstätte entstanden sind und mit denen nun Absprachen getroffen werden, den nächsten Urlaub gemeinsamen zu verbringen. Langjährige Bindungen an die Familienferienstätte zeigen sich ebenfalls in den Erzählungen von Stammgästen, die schon selbst als Kind einen Urlaub in einer Familienferienstätte verbracht haben und dies nun mit den eigenen Kindern

wieder erleben wollen. Da ein großer Teil der Familien zu den Stammgästen zählt, spielen zufriedene Familien eine wichtige Rolle, weshalb dem erstmaligen Besuch für die Bindung der Familien an die Familienferienstätte eine zentrale Bedeutung zukommt. Besonders in Familienferienstätten mit einem informellen Familienbildungsangebot¹¹ sind diese Wege des Zugangs vermehrt vorzufinden.

Als weiterer Grund für die Kenntnis der Familien über die Familienferienstätten wird auch die regionale Bekanntheit der Erholungsstätte genannt. Da ein wesentlicher Teil der Familien aus der Region stammt, werden auf diese Weise lange Anfahrtswege vermieden.

¹¹ Mit „informellen Angeboten“ sind solche gemeint, die von den Familien nicht bzw. nicht sofort als pädagogische und geförderte Maßnahme erkannt werden (s.a. Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017, S. 37)

Der Weg zur Familienferienstätte über institutionelle Unterstützungssysteme

Für besonders belastete Familien ergibt sich ein differenzierteres Bild. Diese Familien geben zu erkennen, dass vor allem Fachkräfte die Impulsgeber für einen Besuch in einer Familienferienstätte waren.

Hinsichtlich der Fachkräfte, die in staatlichen Strukturen auf die Familien zukommen, werden vor allem das Jugendamt und das Arbeitsamt als Informationsvermittler genannt. Den befragten Familien erscheint es so, dass dies nicht auf eine systematische Wissensvermittlung zurückzuführen ist, welche den Fachkräften als Werkzeug zur Verfügung steht und institutionell geregelt wird. Die befragten Personen geben vielmehr an, dass sie Glück hatten oder sie von einer engagierten Sachbearbeitung auf die Möglichkeit der Familienerholung aufmerksam gemacht wurden:

„Es ist einfach so, ja. Und ich find's halt auch gut, dass es wirklich jetzt auch mal (.) uns getroffen hat mit ein bisschen Glück, und (.) Auch wenn sie immer alle sagen, Kinder- und Jugendschutz-Bund das sind böse Menschen; also ich kann mich nicht beschweren. Uns haben sie bis jetzt immer echt (.) geholfen und uns auch aufgefangen, und deswegen haben sie gesagt, ja, sie haben uns ja wirklich reingedrückt noch.“ (GD_6 Z. 275-280)

Die befragte Person spricht hier davon „Glück gehabt zu haben“ und nicht von einer Maßnahme, die ihr ohne Weiteres zusteht. Außerdem gibt sie zu erkennen, dass staatliche Einrichtungen nicht den Ruf haben Familien zu helfen. Für ihre Familie und ihren Zugang zu einem geförderten Urlaub jedoch scheinen sich einzelne Personen aus staatlichen Einrichtungen eingesetzt zu haben. Dies bedeutet wiederum, dass es sich möglicherweise nicht um eine strukturell verbreitete Maßnahme handelt, sondern dass diese unsystematisch von einzelnen Personen an bestimmte Familien herangetragen wird.

Als weiterer professioneller Zugang lassen sich kirchliche Zugangsvermittler nennen. Über Einrichtungen wie Caritas, Kirche, Seelsorger im Krankenhaus, christliche Kindergärten können die kirchlichen Träger viele Familien erreichen.

Des Weiteren dienen auch Stiftungen und Vereine, sowie Personen aus der Familienberatung, -hilfe und -therapie, die sich mit den Belastungslagen von Familien auseinandersetzen, als Wissensvermittler. Darüber hinaus haben Familien über vereinzelte Aushänge oder Flyer von der geförderten Familienfreizeit erfahren.

Eine auf Bundesebene agierende Instanz der Wissensvermittlung ist die Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG-FE): Viele der befragten Familien gaben an, den Katalog und die dazugehörige Homepage (<https://www.urlaub-mit-der-familie.de/>) der BAG-FE zu kennen und genutzt zu haben. Vor allem bei der Wissensaneignung sind der Katalog und die Homepage eine gute Quelle für die befragten Personen. Die Eltern geben an, dass sie den Katalog und die Homepage vor allem dafür nutzen, um sich genauer über die Familienferienstätte zu informieren. Dieser Weg der Informationsaneignung ließ sich über alle untersuchten Bundesländer und Träger hinweg beobachten.

4.2.2 Geförderter Urlaub in den Familienferienstätten

Wie erläutert, müssen Familien bestimmte Voraussetzungen erfüllen, um eine Förderung zu erhalten. Die Förderrichtlinien variieren im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland zwischen den Bundesländern (vgl. Kapitel 2).

Auch haben einige Träger und vereinzelte Häuser, neben der staatlichen Förderung, noch weitere Möglichkeiten, um Familien einen kostengünstigen Urlaub zu ermöglichen: Eine der besuchten katholischen Einrichtungen konnte beispielsweise mittels der vom Erzbistum Köln zur Verfügung stehenden Gelder, Familien in belasteten Situationen einen kostenfreien Urlaub ermöglichen. Es handelte sich hierbei um ein Hilfsprojekt, das über die Zeitschrift des Erzbistums „SommerZeit“ publik gemacht wurde¹².

Die Familien sind sich teilweise der bundeslandspezifischen Förderung bewusst und thematisieren dies auch des Öfteren in den Interviews:

„Und das, find ich, ist ein Aspekt, da (.) müsste die Stadt oder die Caritas, das Bistum, das Land, der Bund, wer auch immer dafür zuständig ist, mehr finanzieren, denk ich. Dass man da auch die Familien weiter unterstützen kann, die sich das nicht leisten können, ne? Das ist ja dann auch ihre Aufgabe, das schmackhaft zu machen (mehrere lachen), dass so eine Art Urlaub wichtig ist, und auch in irgendeiner Form unterstützt werden sollte. Ne?“ (GD_3 Z. 441-446)

Die zitierte Person ist sich bewusst darüber, dass es sich um ein gefördertes Angebot handelt, allerdings kann er nicht benennen, in welche institutionelle Zuständigkeit das Angebot fällt. Ein weiterer Aspekt des Zitats weist auf die Wichtigkeit des Familienurlaubs hin und, dass dieser „schmackhaft“ gemacht werden sollte. Nach Ansicht der Befragten sollten Fördergeber Familien, die es

¹² Vgl. die Homepage des Erzbistums Köln unter <https://www.erzbistum-koeln.de/> (zuletzt geprüft am 03.04.2020),

sich nicht leisten können, dabei unterstützen, einen Familienurlaub zu unternehmen. Es scheint nicht bekannt zu sein, dass es gesetzliche Grundlagen der geförderten Familienerholung gibt. Damit zeigt sich, dass die befragten Personen nur Teilinformationen über Förderbedingungen und Zuständigkeiten besitzen. Diese für die befragten Familien offenbar undurchschaubare Systematik im Zusammenhang mit der artikulierten Wichtigkeit eines Urlaubs für finanzschwache Familien wird als verbesserungswürdig betrachtet. In den Interviews äußern die Familien den Wunsch bzw. machen den Vorschlag, Einrichtungen dieser Art stärker staatlich zu fördern:

„aber da wär’s, glaub ich, ganz wichtig, auch an die, an die, an die äh Ministerien immer, dass solche Einrichtungen, dass die vielleicht noch mal gefördert werden. Heute gibt’s Fördergelder für allen möglichen Schiss, Entschuldigung, dass ich das Wort gebraucht habe, und ich sag mal, so richtig sinnhafte Einrichtungen, die werden überhaupt nicht gefördert. Oder die werden so sparsam gefördert, dass man (.) Tränen kriegt, wenn man das nur ausspricht. Und da fände ich’s schön, wenn, sag ich mal, über diesen ganzen Finanzierungshintergrund das Ganze auch, ne, erreichbar wird, auch gerade für Kinder, die familienreich sind. Das sind nämlich nicht die Reichsten, in der Regel [...]“ (GD_1 Z. 1252-1260)

Die Familien äußern oft in den Gesprächen auf Basis der eigenen Erfahrungen und eigenen Ausgangslage Empfehlungen, inwiefern das Fördersystems verbessert werden könnte. Ein befragter Vater etwa zeigt sein Wissen über die bundeslandspezifische Förderung eines Familienurlaubs, während er gleichzeitig zu erkennen gibt, dass es aus seiner Sicht in anderen Bundesländern besser reguliert wird und dies in einem unfairen Vorteil resultiert, welcher auf dem Wohnsitz der Familien basiert.

„Thüringen hat es ja eingeschränkt da drauf, dass man nur in Thüringen das machen darf, was ich eigentlich sehr schade find, die sagen natürlich: „Na ja, die einfachen Leute sollen erst mal Thüringen kennenlernen, bevor sie irgendwas anderes angucken...“ Da gibt’s in anderen Bundesländern andere Möglichkeiten auch. Das ist halt das, was bisschen schade ist. Aber ansonsten find ich’s eine total tolle Möglichkeit, die aus meiner Sicht nicht breit genug kommuniziert wird.“ (GD_5 Z. 181-186)

In Thüringen wird die Individualförderung zwar für die Familien insgesamt sehr unkompliziert gehandhabt, allerdings ist sie lediglich auf den Besuch der Einrichtungen im eigenen Bundesland beschränkt (vgl. Kapitel 2). Dies bedeutet, dass die subventionierten Familien nur dann eine Förderung erhalten, wenn sie in einer der vier Familienferienstätten in Thüringen Urlaub machen.

Die Herangehensweise von Familien in belasteten Situationen an eine Förderung ist demnach sowohl sehr unterschiedlich, als auch schwer zu durchschauen. Dies ist den befragten Personen bewusst: Wenn Familien einen geförderten Urlaub machen wollen, benötigen sie Wissen über die bürokratischen Abläufe. Dennoch zeigt sich im Austausch während einer Gruppendiskussion, dass das Wissen über das Fördersystem in Deutschland bezüglich der Familienerholung und anderer staatlicher Unterstützungsleistungen zwischen den Teilnehmenden stark variiert. Vermutlich u.a. auch damit zusammenhängend, empfinden die befragten Personen die Vorgehensweise bei Förderungen und Zuschüssen als willkürlich und komplex.

Bekanntheit der Familienferienstätten

Die Befragten geben an, dass sie bereits mit anderen Personen aus ihrem Alltag über ihren Urlaub in einer Familienferienstätte gesprochen haben. So erzählt ein Vater, als er sich mit einem Arbeitskollegen über den verbrachten Urlaub unterhielt, dass diesem das Konzept der „*Feriendörfer*“ (GD_2 Z. 682-683) „*mehr oder weniger fremd*“ (ebd.) sei. Als Vergleich werden andere Urlaubsmöglichkeiten für Familien vorgebracht, die ihrer Erfahrung nach eine größere Bekanntheit haben. Darunter fallen Pauschalreisen, z.B. nach Mallorca, sowie das Konzept des „Urlaubs auf dem Bauernhof“, welcher begrifflich stark mit einem Familienurlaub verknüpft wird. Zudem begegnen Befragten zuweilen kritischen Nachfragen von außenstehenden Personen bezüglich der religiösen Ausrichtung und des Freizeitprogramms der Familienferienstätten. Es bestünden Bedenken, dass diese Angebote verpflichtend seien. Auch könnten sich die Nachfragenden diese Art des Urlaubs schwer vorstellen, da sie sich vermutlich aufgrund des Rahmenprogramms in ihrer Freiheit, welche für sie gleichbedeutend mit Urlaub ist, beschnitten fühlten, so die befragten Familien und Leitungspersonen.

Vor allem den Stammgästen ist durch die Kommunikation mit anderen Personen bewusst, dass das Konzept der Familienferienstätten und das Wissen über die Möglichkeit eines geförderten Urlaubs nicht stark verbreitet ist. Dies veranlasst Familien und insbesondere Personen, welche das Angebot der Familienferienstätten zum wiederholten Male nutzen, dazu, selbst für einen solchen Urlaub zu werben, indem sie ihn an Freunde und Bekannte weiterempfehlen. Eine Mutter, die schon über mehrere Jahre die Familienferienstätte als Urlaubsort nutzt, drückt dies wie folgt aus: „[...] wir machen viel Werbung, weil ich das schön hier finde!“ (GD_1 Z. 647-648).

Auch auf Seiten der Leitungen wird dieses Hemmnis thematisiert:

„[...] wir haben für unsere tolle Arbeit ja noch nicht mal einen gängigen Markennamen. Und dann sag ich immer, marketingtechnisch

hab ich das Problem, dass ich ein Produkt verkaufe, was keiner kennt in einer Region, wo keiner hin will. Und das stellt natürlich vor große Herausforderungen [...]“ (EI_2 Z. 26-29)

Die hier zitierte Leitungsperson berichtet demnach von ähnlichen Erfahrungen wie die befragten Familien: Das Konzept der Familienferienstätten und die Förderwege sind nicht ausreichend bekannt. Diese strukturellen Hemmnisse bewirken, dass manche Familien, die sich in einer belasteten Situation befinden, gar keinen oder nur aufgrund glücklicher Umstände einen Zugang zu den Angeboten finden.

Scham und Stigma als potenzielles Hindernis

Neben den oben beschriebenen möglichen strukturellen Hemmnissen werden persönliche Hürden sichtbar, welche die erwachsenen Familienmitglieder möglicherweise davon abhalten, eine Familienferienstätte zu besuchen.

„[...] und den einzigen Wunsch, den ich habe, dass es das weiterhin noch gibt, und dass auch äh (.) Familien oder Alleinerziehende es nutzen, die es auch nötig haben. Denn es gibt viele da draußen noch, die das a) gar nicht wissen, und b) vielleicht auch die Scham oder die Scheu haben, äh überhaupt mal hierherzugehen, weil sie sich dann eben als, als Menschen zweiter Klasse fühlen, die sich dann sagen: „Ich bin auf so was angewiesen, das steht mir nicht zu!“ [...]“ (GD_7 Z. 1201-1206)

Die Aussage zeigt erneut den eben beschriebenen Hindernisfaktor der (Un)Bekanntheit der Familienferienstätten. Allerdings wird auch angemerkt, dass Familien Scham und eine gewisse Scheu ablegen müssen, indem sie anderen Personen ihre Situation offenbaren. Es wird hier von einem „*Outing-Prozess*“ (GD_5 Z. 792) gegenüber anderen Personen gesprochen, die sich zu dem Zeitpunkt ebenfalls in der Familienferienstätte befinden. In diesem Outing-Prozess kommen nicht nur Problemlagen der Familien zum Vorschein, sondern es wird eine Zuschreibung zur Gruppe der belasteten Familien vorgenommen. Diese erfolgt einerseits durch Außenstehende, andererseits durch die befragten Personen selbst: „[...]“, dass ich aus dem sozial schwachen Bereich komme.“ (GD_5 Z. 793-794). Diese Zuschreibung wird mit einem geringeren Einkommen und einem niedrigen Bildungsstand in Zusammenhang gebracht. Andere erwachsene Familienmitglieder geben zu erkennen, dass sie das Wort „*sozial schwach*“ (GD_7 Z. 587-591) ablehnen.

Familien in belasteten Situationen haben das Gefühl dem Normempfinden der Gesellschaft nicht gerecht zu werden. Sie haben ein Bewusstsein über das Anderssein entwickelt. In der Familienferienstätte besteht nun die Gefahr sich dem zu stellen und zeitgleich offenbaren zu müssen, auf Hilfe angewiesen zu

sein. Familien, denen das Konzept der Familienferienstätte nicht bekannt ist, könnten zudem Befürchtungen haben, dass sich eine finanzielle Unterstützung des Urlaubs negativ auf das Ferienerlebnis auswirkt.

Die Anfahrt zu den Familienferienstätten

Die Anfahrt zu den Familienferienstätten erfolgt entweder mit dem Auto oder über öffentliche Verkehrsmittel. Beide Möglichkeiten werden von den befragten Personen mit einer Stresssituation verbunden: „Wir würden uns am liebsten auf den Beamer drücken und dann da sein. Und ich mag auch nicht mehr gerne dieses Autofahren“ (GD_1 Z. 311-313). So können Belastungssituationen wie eine Schwangerschaft oder Kinder mit Beeinträchtigungen für Familien ein Anlass sein zum Zwecke der Stressreduzierung kürzere Anreisewege zu suchen (vgl. FI_5 Z. 365-382), auch wenn primär ein anderer Urlaubsort bevorzugt worden wäre. Vielfach werden kurze Anreisewege positiv gewertet und als ausschlaggebend für den Besuch einer bestimmten Familienferienstätte genannt. So erzählt ein Vater, dass bei der Auswahl der Familienferienstätte „die Anfahrt das Wesentliche“ (GD_1 Z. 61) war. In diesem Zusammenhang wurde beobachtet, dass viele belastete Familien aus der gleichen Region oder dem gleichen Bundesland angereist sind.

Auf der anderen Seite nehmen einige Familien durchaus lange Anreisewege mit dem Auto auf sich, wobei die Gründe dafür sehr unterschiedlich sind. So berichtet ein Vater, dass in der Nähe seines Wohnortes schon alle Familienfreizeiten ausgebucht waren und er somit gezwungen war, die Anreise von ca. fünf bis sechs Stunden mit dem Auto zu machen. Als alleinerziehender Vater sei es ihm zudem nicht möglich, sich mit jemandem beim Autofahren abzuwechseln (vgl. GD_6 Z. 230-240). Andere Familien geben an, schon lange Stammgäste in einer Familienferienstätte zu sein und dafür auch lange Anreisewege zu unternehmen (vgl. GD_2 Z. 710 - 736).

Problematischer wird die Anreise, wenn es für die Familie nur die Möglichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel gibt. Hier haben Familienferienstätten mit einer gut angebundenen (bzw. touristischeren) geografischen Lage den Vorteil, dass diese auch ohne Auto erreicht werden können:

„[...] und für uns war's auch wichtig, weil man hier mit Nahverkehr, also Nahverkehr erreichen kann, also mit dem Bus oder mit dem Zug jetzt. Weil wir ja persönlich kein Auto haben, und auch kein Auto fahren können, wir beide, die Kinder weiß ich noch nicht, aber die Eltern; und das war uns auch wichtig, dass wir daherkommen können. Dauert zwar bisschen lange, aber es geht schon. (FI_7_SU_Z. 253-257)

Der befragte Vater und seine Frau können aufgrund physischer und psychischer Beeinträchtigungen nicht mehr selbst Auto fahren. Für eine

Urlaubsreise bleibt dieser Familie nur eine Anreise mit dem öffentlichen Nahverkehr. Dafür werden auch längere Reisezeiten in Kauf genommen, allerdings beschränken sich die Familien auf ausgewählte Urlaubsregionen.

4.2.3 Fazit

Ein barrierefreier Zugang ist eine Kernvoraussetzung dafür, dass belastete Familien tatsächlich in den Genuss eines Urlaubs in einer der gemeinnützigen Familienferienstätten kommen können. Es konnten verschiedene Wege nachgezeichnet werden, wie Familien in die Familienferienstätte gelangen. Größtenteils bekommen Familien über persönliche Beziehungen Hinweise auf diese Form des Urlaubs. Die Mund-zu-Mund Propaganda bzw. das Hörensagen, sprich: die Empfehlungen durch andere, stellt sich als dominante Informationsquelle heraus. Des Weiteren gibt es erwachsene Elternteile, die selbst als Kind einen Urlaub in der Familienferienstätte verbracht haben und nun mit ihrer eigenen Familie diese Erlebnisse wiederholen möchten. Außerdem werden Familienferienstätten gerne von Personen aus der Region genutzt – entweder, weil ihnen die lokalen Angebote bekannt sind, oder weil diese besser erreichbar sind.

Auch durch Fachkräfte werden belastete Familien erreicht, allerdings wurde dies in den Interviews deutlich seltener berichtet, was Zweifel an einer systematischen Verweispraxis weckt. Vielmehr scheint die Vermittlung auf Glück zu beruhen und die Auswahl der begünstigten Familien willkürlich zu erfolgen.

Es wird deutlich, dass der Umfang der Förderung auch die Art des Zugangs bestimmt: während in Bundesländern mit Individualförderung Familien durch „Lotsen“ in eine Familienferienstätte gelangen, sind es in Bundesländern mit begrenzter oder fehlender Individualförderung überwiegend Empfehlungen durch Verwandte und Bekannte, die Familien auf Familienferienstätten aufmerksam machen.

Unabhängig von den Förderstrukturen kommt der Homepage der BAG FE eine zentrale Rolle zu, über die Angebote zu informieren. Sowohl stark belastete als auch weniger stark belastete Familien geben die Homepage und den Katalog der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung als Informationsquelle an – etwa auf der Suche nach günstigen Alternativen. Während für weniger stark belastete Familien zusätzliche Informationskanäle wie das „Hörensagen“ bzw. die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ ausschlaggebend sind, finden stark belastete Familien häufiger über „Lotsen“ zu den Familienferienstätten.

In Bezug auf die Förderung müssen sich die hier befragten Familien je nach ihrem Wohnort innerhalb Deutschlands zurechtfinden. Dafür muss den Familien in belastenden Situationen zuallererst das Konzept der Familienferienstätten und die Möglichkeit der Förderung bekannt sein, wobei dies, so die Wahrnehmung der Gäste, bei der Gesamtheit der Familien in Deutschland häufig nicht der Fall sei. Dies mag u.a. mit dem weit unterdurchschnittlichen Anteil von Familien mit nichtdeutscher Nationalität unter den Gästen der Familienferienstätten zusammenhängen (Retz/Possinger 2012). Zudem werden Empfindungen von Ungerechtigkeit ausgedrückt, die auf die zwischen den Bundesländern unterschiedliche Handhabung zurückzuführen ist.

Schließlich haben auch praktische Aspekte wie die Anreise zur Familienferienstätte Einfluss darauf, welcher Urlaub möglich ist. Dabei lässt sich festhalten, dass ein Großteil der Familien Wert auf eine kurze und unkomplizierte Anfahrt legt. Ebenso ist einigen Familien wichtig, dass die Familienferienstätte mit dem Nahverkehr zu erreichen ist, wenn kein eigenes Auto vorhanden ist oder längere Autofahrten vermieden werden sollen. Dennoch gibt es auch Familien, die für einen Urlaub mit ihrer Familie eine lange Anreise in Kauf nehmen.

4.3 Urlaubsmotivation von Familien in belasteten Situationen

4.3.1 Geografische Lage der Familienferienstätte

Die geografische Lage spielt bei der Entscheidungsfindung für einen Urlaubsort eine wesentliche Rolle. Klar im Vorteil sind hier Familienferienstätten, die in einem touristischen Gebiet angesiedelt sind. Dies hat zwei Gründe: Zum einen befinden sich dort besondere Attraktionen, wie z.B. Meer und Strand, wodurch andere Regionen ohne solche Vorzüge in den Schatten gestellt werden. Zum anderen sind Familienferienstätten in Urlaubsregionen besser in das öffentliche bzw. regionale Verkehrssystem eingebunden, was den Familien die Anreise erleichtert.

Auch von den Leitungen wird diese Problematik in den Interviews aufgeworfen, wenn ihre Häuser nicht den Vorteil des Meeres haben bzw. in einer unbekanntenen Region liegen. Dennoch geben die befragten Personen die Umgebung als ausschlaggebendes Kriterium des Urlaubserlebnisses an. Der

Zugang zur Natur wird als Besonderheit des Urlaubs definiert und hervorgehoben. Über alle Bundesländer, Trägerschaften und geografischen Anbindungen hinweg wird der hohe Stellenwert der Natur thematisiert. Die befragten Personen geben hier zu erkennen, dass diese einen Kontrast zu ihrer Alltagswelt darstellt. Besonders der Ausdruck der „frischen Luft“ (GD_8 Z. 83 und GD_7 Z. 767-769) wird als Teil des Urlaubserlebens gewertet. Damit verbinden Familien die Wahrnehmung einer „benutzbaren“ Natur und die Möglichkeit „Raus[zu]gehen, ab in den Wald [zu] gehen [...]“ (GD_7 Z. 773). Ebenfalls schätzen die Familien die Abwesenheit von alltäglichen Geräuschen und Lärm:

„[...] Ähm (.) ich saß gestern Abend auf dem Balkon; eine Stille, unglaublich! Man hört nichts! Also außer Natur. Ne? Und das ist so was, für die Kinder ein Erlebnis. Mal in Ruhe irgendwo schlafen zu können, und ähm (.) einfach, einfach sich komplett zu erholen. Denn auch für uns Erwachsene ist das (.) die Erholung. Ne? [...]“ (GD_3 Z. 419-422)

Studien im Bereich „Public Health“ haben vielfach belegt, dass Lärm bei Kindern und Erwachsenen Stress verursacht. Bei Personen, die Lärm häufig und für längere Zeit ausgesetzt sind, kann sich dies negativ auf die körperliche und psychische Gesundheit auswirken (Münzel u.a. 2018; Stansfeld/Clark 2015; Evans u.a. 2001). Ferner liefern Untersuchungen über Wohnungsmarktsegregation im Zusammenhang mit Umweltbelastung Hinweise darauf, dass ein niedriger sozioökonomischer Status mit schlechterer Luftqualität und höherer Lärmbelastung im Wohnumfeld korreliert (Szombathely u.a. 2018; Mielck u.a. 2009). Insofern überrascht es nicht, dass viele Familienmitglieder in den Interviews die Ruhe der Familienferienstätte positiv unterstreichen. Die befragten Familien berichten, dass der Zugang zur Natur einen Gegensatz zu ihrem alltäglichen Leben darstellt und einen großen Einfluss darauf hat, ob ein Erholungs- und Urlaubsgefühl einsetzt. Des Weiteren steht das Konzept der Freiheit und des „Durchatmens“ dahinter, was viele der befragten Familien in ihrem Alltag vermissen.

4.3.2 Ein kindgerechter Urlaub

Bei der Wahl des gemeinsamen Familienurlaubs geben die befragten (erwachsenen) Personen an, dass ihnen die kindgerechte Gestaltung wichtig ist. Die Eltern geben auf unterschiedliche Weise zu verstehen, dass die Zufriedenheit der Kinder im Urlaub die eigene Zufriedenheit beeinflusst. Es sollen im Urlaubserleben glückliche Kindheitserinnerungen/-erfahrungen generiert werden: „Also so glücklich habe ich meine Kinder schon lang nicht mehr gesehen.“ (GD_6 Z. 58-59).

Der Urlaub wird daher in erster Linie auf die Bedürfnisse der Kinder bzw. auf die Wertvorstellungen der Eltern ausgerichtet. Dabei scheinen folgende Punkte für die Eltern in Bezug auf einen gelungenen Urlaub besonders bedeutend zu sein:

- Andere (gleichaltrige) Kinder zum Spielen
- Die Möglichkeit eines betreuten Kinderprogramms¹³
- Die Möglichkeit in der Natur zu spielen
- Freie Bewegungsmöglichkeiten: Eltern müssen keine Angst um ihre Kinder haben (Abwesenheit von Verkehr oder anderen Gefahrenquellen)
- Eine Anlage und viele Möglichkeiten zum Spielen (z.B. die Häuser in der Familienferienstätte sind wie ein Dorf angesiedelt mit einem großen Spielplatz als Zentrum); Die Familienferienstätte als „ein Land für Kinder“ (GD_3 Z. 315).

4.3.3 Soziale Teilhabe für Kinder

Eltern nehmen wahr, dass in Urlaub zu gehen soziale Teilhabe ermöglicht. Dies machen sie daran fest, dass die Tatsache „keinen Urlaub zu machen“ Zuschreibungen von außen mit sich bringt. Auch sei der Austausch über Urlaubserlebnisse unter Kindern ein Ritual, von dem Kinder aus belasteten Familien sonst ausgeschlossen wären.

„Und wie cool das für Kinder ist, wenn sie erzählen können, sie sind auch mal in Urlaub gefahren. In der Klasse, wenn sie dann dasitzen und alle erzählen, wo sie waren, und da waren sie gewesen, und dort; also mein Luis freut sich schon drauf, wenn er in die Schule geht und sagt [...] Das ist (.) ein Highlight“ (GD_5 Z. 232-235).

Ein Vater erzählt, dass sich sein Sohn darauf freut in der Schule über den verbrachten Urlaub zu erzählen. Wenn alle anderen Kinder von ihren Urlaubserlebnissen erzählen, fällt sein Kind auf diese Weise nicht aus dem Raster der Normalität. Der geförderte Urlaub wird nun zum „Highlight“ der Sommerferien. Hier treffen das Besondere sowie die Normalität aufeinander und verknüpfen sich in den Erzählungen. Das Gefühl der Normalität setzt auch bei einer weiteren Belastungslage ein:

„Deshalb ist es auch ganz wichtig für die Kinder, dass sie untereinander sich verstehen und (.) spielen, ob mit Behinderung oder ohne

¹³ Angebote der Familienfreizeit und Familienerholung schließen nach §16 des SGB VIII bei Bedarf die erzieherische Betreuung der Kinder ein.

Behinderung, dass sie einfach in Kontakt treten, ne? [...]“ (GD_3 Z. 261-263).

Es wird berichtet, dass Kinder, die eine Krankheit bzw. eine Behinderung aufweisen, in den Familienferienstätten Anschluss finden. Sie können hier mit anderen Kindern spielen und es wird versucht, die Krankheit oder die Behinderung nicht in den Vordergrund rücken zu lassen. Es wird in diesem Zusammenhang oftmals von Inklusion gesprochen. Für die Eltern ist dies eine Ermöglichung von sozialer Teilhabe, da es – je nach Angebotskonzept – zu einer Vermischung von Kindern aus unterschiedlichen Belastungslagen kommt (siehe auch Kapitel 4.3.6).

4.3.4 Mediennutzung

Teil eines kindgerechten Urlaubs stellt für die Eltern eine eingeschränkte Nutzung von Medien dar. Die untersuchten Familienferienstätten haben die Besonderheit, dass nur eine eingeschränkte Mediennutzung in den Häusern möglich ist. So haben die Zimmer keinen eigenen Fernseher und der Internetzugang ist auf bestimmte Bereiche in der Familienferienstätte, wie beispielsweise auf den Gemeinschaftsraum, beschränkt:

M: Und dass der Fernseher fehlt, das ist eigentlich ähm, eigentlich gut, weil

W: Ja. Find ich auch. Totaler Vorteil.

M: sonst würde, wäre die Möglichkeit, sonst wäre die Möglichkeit eigentlich gegeben, dass man sich zurückzieht. (GD_4 Z. 876-881)

Für die befragten Familien dieser Familienferienstätte ist das Gefühl der Gemeinschaft von essenzieller Bedeutung. Wenn es darum geht gemeinsam Zeit zu verbringen, empfinden die Eltern eine häufige Mediennutzung als störend. Der Urlaub wird hier als gemeinschaftliches Erlebnis definiert.

Die Eltern geben zudem an, dass die eingeschränkte Mediennutzung als Vorteil zu werten ist, da sie das Gefühl haben, dass sich ihre Kinder im Alltag zu viel mit dem medialen Konsum beschäftigen und diesem auch ausgeliefert sind. Zudem wird die Medienzeit von den Eltern als erholsam empfunden. Es gibt Familien, die sich bewusst dafür entschieden haben und es als Teil des Urlaubserlebnisses wahrnehmen:

„Mir war’s halt wichtig, dass auch mal was ohne Fernsehen geht, auch mal was ohne Internet geht, viel Natur, neue Freunde kennenlernen [...]“ (GD_8 Z.119-120)

oder

„[...] Hauptsache mal keinen Fernseher [...]“ (GD_8 Z. 259)

Für beide befragten Personen ist der Fernseher Teil der alltäglichen Welt, welcher im Urlaub ausgeklammert werden und durch andere Aspekte (Natur, neue Bekanntschaften), die nur im Urlaub zu finden sind, ersetzt werden soll. Ebenso sind auch Familien vor Ort, die dem Konzept der „Medienfreiheit“ zunächst skeptisch gegenüberstanden, es aber später guthießen:

„Das ist halt immer für uns fast ein K.O.-Kriterium, kein Fernseher oder so; wir haben uns darauf eingelassen, und das war so eine wunderbare Erfahrung, drei Wochen mal ohne diese Maschinen und so was zu sein.“ (GD_1 Z. 358-360)

Andere Aspekte sollen im Urlaub in den Vordergrund treten und die mediale Welt, die im alltäglichen Leben stark präsent ist, soll dabei eine untergeordnete Rolle spielen. Die hier befragten Familien geben an, dass ihnen die Medienauszeit dabei hilft, sich zu erholen und dass den Kindern auf diese Weise andere Spielmöglichkeiten aufgezeigt werden. Darüber hinaus berichten die Befragten, dass durch den eingeschränkten Medienkonsum mehr Zeit für qualitative Familienzeit bleibt.

4.3.5 Urlaubsmotivation und Belastungslagen

Familien in einer belasteten Lebenssituation geben zudem weitere Motivationsgründe und Ansprüche für einen Familienurlaub an. Familien, die sich um eine Individualförderung bemüht haben, sehen sich verstärkt in einer Sonderstellung und bewerten den Aufenthalt nicht als einen „normalen“ Familienurlaub. Ähnlich ergeht es Personen, die sich darüber bewusst sind, dass es sich um eine unterstützende Maßnahme handelt und die für den Aufenthalt in der Familienferienstätte nur geringe finanzielle Mittel aufbringen müssen.

„[...] aufgrund, ja, unserer Lebenssituation - wir hoffen, dass sich das vielleicht noch irgendwann bessert - waren wir eben auch wieder gezwungen, auf diese Angebote hier zurückzugreifen. [...]“ (GD_5 Z. 97-99)

Der befragte Vater erzählt, dass er und seine Familie, bedingt durch ihre momentane Situation (geringe finanzielle Ressourcen), auf etwas „Normales“ (also auf einen kommerziellen Urlaub) verzichten mussten: weil ansonsten kein Familienurlaub möglich gewesen wäre, stand somit lediglich das Angebot der Familienferienstätte zur Wahl. Familien, die einkommensschwach sind oder aus

anderen Gründen (z.B. kinderreiche Familien) nur eingeschränkte finanzielle Ressourcen zur Verfügung haben, geben zu erkennen, dass sich ein Urlaub in einer Familienferienstätte von einem „normalen“ Urlaub mit der Familie unterscheidet. Unter einem „normalen“ Urlaub wird vor allem ein Urlaubsort außerhalb von Deutschland, zumeist gekoppelt an eine Anreise mit dem Flugzeug, verstanden. Eine Mutter, welche die Familienferienstätte mit ihren vier Kindern besucht, erzählt, dass sie derzeit für das nächste Jahr auf einen „richtigen“ Urlaub spart (vgl. FI_0). Teilweise wird die Familienferienstätte als ein Angebot unter mehreren beschrieben; dass es sich um ein gefördertes Angebot handelt, grenzt den Aufenthalt in der Familienferienstätte von anderen Urlaubsformen ab. Von Familien ohne Individualförderung wird das Angebot der Familienferienstätten hingegen eher als eine günstige Urlaubsvariante beschrieben.

Das Bewusstsein darüber, dass die eigenen finanziellen Mittel nicht ausreichen, um sich einen Familienurlaub zu ermöglichen, prägt die Urlaubserwartungen:

„[...] schon allein aus dem Aspekt heraus, aufgrund der Tatsache, dass man ja (.) sowieso ein bisschen (.) also nicht so im Mittelfeld in der sozialen Schicht mitschwimmt, sondern ja eigentlich eher so ein bisschen gedämpft ist; ich glaub, das verlangt ja schon von vornherein, dass man seine Ansprüche runterschrauben muss so aufgrund der (eingetretenen) Lebenssituation.“ (GD_5 Z. 552-556)

Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel und des Wissens, sich keinen „normalen“ Urlaub leisten zu können, werden die Erwartungen an den Familienurlaub zurückgenommen. Der Aufenthalt in der Familienferienstätte wird als Kompromiss zwischen Wünschen und Realität gesehen. Die interviewten Personen geben allerdings zu erkennen, dass der Urlaub in der Familienferienstätte dennoch als entspannend und schön empfunden wird.

4.3.6 Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Angehörigen

Eine Besonderheit weisen Familien mit pflegebedürftigen und geheingeschränkten Personen auf, die bei der Auswahl für eine Urlaubsunterkunft auch die Barrierefreiheit beachten (müssen). Die besuchten Familienferienstätten adressieren das Thema der Barrierefreiheit, wenngleich eine unterschiedliche Umsetzung erkennbar wird. Eine Angehörige schildert dies in einer Ferienstätte, die über barrierefreie Apartmenthäuser mit eigenem Parkplatz verfügen:

„[...] und was ich hier zum Beispiel ganz toll find, dass dieses Carport da ist, dass man wirklich im Trockenen losfahren kann. [...] das, das Wohn-, auch das Schlafzimmer ist eben hier, dass hier Schiebetüren sind und genügend Platz, [...] Was ich hier sehr positiv find. Und hier im Haus kommt er auch gut zurecht allein, kennt sich aus. Und das ist für mich gut.“ (GD_1 Z.1035-1045).

Die hier beschriebene Familienferienstätte bezeichnet sich selbst als Dorf, welches aus Apartments in Form von einzelnen Häusern besteht, die von sechs bis acht Personen bewohnt werden können. Neben diesen größeren Wohneinheiten, die sich aufgrund ihrer geräumigen Größe an Mehrkindfamilien richten, gibt es auch Häuser, welche auf Barrierefreiheit konzipiert sind: diese haben spezielle wohnliche Bedingungen und eigene überdachte Carports. Die befragte Person beschreibt den Vorteil in dieser Einrichtung, Zwischenwege umgehen zu können. Dies bietet nicht nur praktische Vorteile für die Familie, sondern es wird dadurch ein Gefühl der Normalität und des „Willkommenseins“ vermittelt. Auch das Thema der Akzeptanz der (sichtbar) beeinträchtigten Personen wird in diesem Zusammenhang thematisiert. Die Familien wünschen sich bei ihrem Aufenthalt, dass sie den Alltagserfahrungen entfliehen und als „ganz normale“ Familie ihren Urlaub verbringen können. Dazu gehört auch, dass sich die Kinder und die Familie als Gesamtheit integriert fühlen:

„[...] es sind dann auch äh Familien mit Kindern, die ein Handicap haben, aber da wird dann auch kein großer Unterschied gemacht, die werden integriert, die gehören dazu, und das ist sehr schön, dass das an so einem Ort stattfinden kann.“ (GD_4 Z. 168-170)

- Zudem wird beschrieben, dass Familienferienstätten versuchen die beeinträchtigten Kinder in das Ferienprogramm zu integrieren, damit diese die Möglichkeit haben an allen Aktivitäten teilzunehmen (vgl. GD_6 Z. 704-709). Allerdings handelt sich bei der Barrierefreiheit und Inklusion um eine Spezialisierung, die einige, aber nicht alle, Familienferienstätten umsetzen: so berichtet eine Familie mit einem Kind, welches auf einen Rollstuhl angewiesen ist, dass die Integration in anderen Familienferienstätten auch mal nicht funktioniert hat (vgl. GD_1 Z. 1032-1035).
- Neben der Barrierefreiheit werden noch weitere Punkte genannt, die für Personen mit physischen Einschränkungen wichtig sind. Zum Beispiel gibt eine Familie an, dass sie aufgrund der Erkrankung ihres Kindes die Nähe eines Krankenhauses als Absicherung empfinden.

4.3.7 Wegfall von alltäglichen Arbeiten (Care-Arbeit)

Ähnlich zur Betonung der zugänglichen und nicht alltäglichen Natur, welche als entspannend wahrgenommen wird, wird auch der Wegfall von Alltagsarbeiten, wie der Care-Arbeit, als zusätzliche Entlastung angegeben. Die Familie wird aus dem Alltag herausgeholt und von Alltagspflichten befreit, die sich in Haushalts- und Betreuungspflichten unterteilen lassen. Vor allem die praktischen Erledigungen im Zusammenhang mit Care-Arbeit werden als Belastung kenntlich gemacht:

- W1: [...] Also mal eine Woche (.) von allem mal weg zu sein (lacht). Nichts mehr machen zu müssen. Mal eine Woche keinen Haushalt, gell? Ist soo schön...
- W2: Ja, mal nicht kochen!
- W3: Genau, nicht kochen... (mehrere lachen)
(GD_7 Z. 181-186)

Vor allem der Wegfall der Alltagspflicht für die Mahlzeiten zuständig zu sein, wird immer wieder von den Familien erwähnt. Auch die dazugehörigen Arbeiten, wie das Besorgen der Lebensmittel, die Zubereitung, das „Gemecker“ am Tisch und die Aufräumarbeiten, werden größtenteils von den weiblichen Befragten als Belastung wahrgenommen. Der Wegfall dieser Arbeiten im Urlaub bedeutet somit eine Entlastung für die Familien. Zudem entstehen dadurch Freiräume, die für eine qualitative Familienzeit genutzt werden können:

„Ich habe auch gesagt, das Schönste für mich ist wirklich mal, mich nicht hinzustellen, stundenlang zu kochen oder ähm, keine Ahnung, erst aufzuräumen, bevor ich mit meinen Kindern überhaupt Zeit verbringen kann!“ (GD_6 Z. 437-440)

Die Entlastung durch den Wegfall der Care-Arbeit wird besonders von den interviewten Müttern artikuliert und lässt Rückschlüsse auf eine traditionelle Rollenverteilung der Mutter als Familienmanagerin und genderspezifische Zuschreibungen schließen.

4.3.8 Fazit

Die in den geführten Interviews berichtete Entscheidungsfindung zur Urlaubswahl der befragten Familien in Belastungslagen unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen Studienergebnissen (Kozak/Duman 2012; Bronner/Hoog 2008; Simon 2008). Beim Familienurlaub stehen die

Bedürfnisse der Kinder und die Aktivitäten, die vor Ort angeboten werden, im Vordergrund. Zudem werden Aspekte beschrieben, die sich vom Alltagserleben abheben. Dabei stehen die umliegende Natur, die mit „frischer Luft“ verbunden wird, sowie ein eingeschränkter Zugang zu Medien (v.a. Fernseher, Videospiele und Internet) im Fokus. Des Weiteren ist der Wegfall von Care-Tätigkeiten wie der Essenszubereitung ein essenzieller Teil des Urlaubserlebnisses, der insbesondere von Müttern artikuliert wird.

Dennoch zeigen sich Spezifika hinsichtlich der Belastungslagen. Familien mit behinderten oder kranken Angehörigen legen einen besonderen Fokus auf Zugänglichkeit und Integration. Einkommensschwache oder kinderreiche Familien betonen, dass der Urlaub in den Familienferienstätten eine Art zweite Wahl darstellt, da andere Urlaubsmöglichkeiten für sie nicht erschwinglich sind. Das vergünstigte Angebot der Familienferienstätten bietet für sie nichtsdestotrotz eine Möglichkeit, einen Familienurlaub zu erleben. Besonders deutlich wird dies in den Befragungsergebnissen zur Urlaubsmotivation, in denen sich das Bedürfnis nach Normalität wiederfindet – zunächst mit der grundsätzlichen Ermöglichung eines Urlaubs, um den Kindern diesen Aspekt des gesellschaftlichen Lebens näherbringen zu können. Zentral ist hier die Bedeutung der sozialen Teilhabe. Zudem versuchen Eltern, ihren Kindern mit dem Urlaubserlebnis neue und besondere Erinnerungen zu schaffen. Sie scheinen durchaus ein Bewusstsein dafür zu haben, dass Kinder Auszeiten vom Alltag benötigen sowie Urlaub soziale Teilhabe ermöglicht: einerseits durch das freie Spielen mit anderen Kindern und durch neue Aktivitäten im Urlaub, andererseits dadurch, dass sie diese Erlebnisse mit in den Alltag nehmen, darüber berichten und sich mit anderen Kindern austauschen können.

4.4 Familienzeit in der Familienferienstätte

Der Urlaub ist eine aus dem Alltag herausgelöste begrenzte Zeit und kann als Familienritual bezeichnet werden. Der gemeinsame Urlaub als ritualisierte Praxis bietet für Familien die Möglichkeit, sich durch eine Fokussierung nach innen und durch eine Grenzziehung nach außen als Gemeinschaft auszudrücken sowie diese neu zu konstituieren und damit die familiäre Integration sowie den Zusammenhalt zu sichern (Nentwig-Gesemann 2007). So folgt die praktische Ausgestaltung des Urlaubs einerseits bestimmten familienspezifischen Regelmäßigkeiten, damit der Familienurlaub ein vertrautes, stabiles und von Ritualisierungen geprägtes soziales Arrangement bietet. Andererseits eröffnet der Urlaub Freiräume für Familien, sowohl Alltagsroutinen und -rituale als auch Rollenmuster und Pflichten zu lockern oder sich von diesen zu lösen (ebd.). Mit der Urlaubszeit sollen positive

Erinnerungen und besondere Aktivitäten, welche im Alltag oftmals keinen Platz finden, verbunden und qualitative Zeitressourcen ausgeschöpft werden.

Um diese qualitativen Zeitressourcen ausschöpfen zu können, muss die Strukturierung des Urlaubsalltags betrachtet werden. Im Vordergrund des Urlaubs stehen Erholung und Spaß mit allen Familienmitgliedern, die durch ritualisierte Handlungen wie gemeinsamen Mahlzeiten und Urlaubsaktivitäten zeitlich eingeteilt werden.

Strukturierung des Urlaubstages

Das pädagogische Angebot der Familienferienstätten, welches als Ferienprogramm zur Verfügung gestellt wird, gibt eine Rahmung des Urlaubs vor. Dabei lässt sich aus den Besuchen und den Interviews ein struktureller Ablauf in den Familienferienstätten erkennen, der von den Häusern niederschwellig vorgegeben, d.h. als Einladung und Anregung kommuniziert wird. Das bedeutet, es besteht kein Zwang für die Familien, bei dem Programm oder den Aktivitäten mitzumachen.

Beispielhaft soll ein Tag in der Familienferienstätte dargestellt werden. Es handelt sich hier um einen Zusammenschnitt der besuchten Familienferienstätten, der einen „typischen“ Urlaubstag der Familien illustrieren soll, ohne einen Bezug zu einer konkreten Familienferienstätte herzustellen:

8 – 9 Uhr	Frühstück
9 – 10 Uhr	Freie Zeitgestaltung ohne vorgegebenes Rahmenprogramm
10 – 12 Uhr	Gemeinsames Malen und Basteln (Schlechtwetter)/ Wanderung (gutes Wetter), Picknick am Spielplatz, Alpaka-Tour, Morgenrunde
12 – 13 Uhr	Mittagessen
13 – 14 Uhr	Freie Zeitgestaltung ohne vorgegebenes Rahmenprogramm
14 – 16 Uhr	Ausflug (z.B. Museen, Schwimmmöglichkeiten, Freizeitmöglichkeiten für Familien in der unmittelbaren Umgebung), Planwagenfahrt, Planenrutschen
16 – 18 Uhr	Freie Zeitgestaltung ohne vorgegebenes Rahmenprogramm
18 – 19 Uhr	Abendessen
Ab 19 Uhr	Stockbrot am Lagerfeuer, Abendwanderungen, Tierbeobachtungen, Theaterabend, Gemeinsames Singen

Es zeigt sich, dass sich der „typische“ Urlaubstag aus einer Abwechslung von Urlaubsaktivitäten und gemeinsamen Mahlzeiten zusammensetzt und dadurch den Tagen in der Familienferienstätte eine Struktur vorgibt. Den Familien ist bewusst, dass hier eine Strukturierung stattfindet, allerdings werten sie diese Herangehensweise durchweg als positiv: das Programm wird als nicht

aufdringlich empfunden, weil der Tagesrhythmus genügend Raum für individuell verfügbare Zeit lässt: „gut strukturiert, aber mit genügend Freiraum für die persönliche Entfaltung“ (GD_3 Z. 1077-1078), beschreibt es eine befragte Person.

Besonders deutlich wird dies bei der Beschreibung der gemeinsamen Essenszeiten. Diese werden mit der Familie verbracht und als eine Möglichkeit gesehen, mit den Kindern nach dem Kinderprogramm zusammenzukommen und sich mit ihnen auszutauschen. Dank des Wegfalls der täglichen Essenszubereitung werden die Mahlzeiten als qualitative Familienzeit und Urlaubszeit wahrgenommen. In fünf der sechs besuchten Familienferienstätten wurde eine Essensverpflegung angeboten; zumeist ging es dabei um eine Vollverpflegung (vereinzelt auch Halbpension) mit festen bzw. zeitlich eingeschränkten Essenszeiten. Vor allem die Mütter berichten, dass es für sie „ein Stück weit Luxus“ (GD_5 Z. 614) ist, sich „nicht an den Herd stellen, mal nicht kochen, einfach mal nur hinsetzen“ (GD_6 Z. 783-784) zu müssen. Dabei geht es nicht nur um die Arbeit der Nahrungszubereitung, sondern auch um den Wegfall des Aushandlungsprozesses, der im Alltag damit oft einhergeht:

W1: Das ist eigentlich das Schönste, wenn ich nicht kochen muss (lacht). Das ist (das Schönste, glaub ich), ne, (?) nicht kochen, also-... (16:01)

W2: Ja. „(?) noch was möchtest, was möchtest du?“ Das und das...

W1: Und dann: „Nee, das will ich nicht, das mag ich nicht, ne?“

W2: Und hier müssen sie essen, was auf den Tisch kommt!
(mehrere lachen)
(GD_9 Z. 474-481)

Aufgrund der vorgegebenen Struktur durch die Familienferienstätten, welche dieses Konzept anbieten, entfällt die Diskussion rund um das Essen, da es außerhalb des Familienkreises zubereitet wird und die Essensauswahl durch die Familienferienstätte bestimmt wird. Die Eltern weisen darauf hin, dass ihnen die gemeinsamen Essenszeiten Stress mit ihren Kindern ersparen und die Befreiung von einigen typischen Verpflichtungen des Alltags zur Erholung beitragen.

Zwischen den Mahlzeiten wird von den besuchten Familienferienstätten ein betreutes Ferienprogramm angeboten. Die Familienferienstätten bieten pädagogisch fundierte Programme für Kinder und/oder Familien an. Das Programm ist in seiner Durchführung durchlässig und es besteht keine verpflichtende Teilnahme, auch wenn die Leitungskräfte versuchen, die Familien zum Mitmachen zu ermutigen. Das Ferienprogramm kann von den

Kindern informell genutzt werden. Eltern können zudem teilweise entscheiden, ob sie sich den Kindern anschließen oder lieber Zeit für sich haben möchten.

Die Strukturierung wird von den Eltern vielfach als Erleichterung empfunden. Es wird davon berichtet, dass sich Eltern in anderen Urlaubsformen im Vorfeld überlegen müssten, wie sie die Zeit gestalten und die Kinder unterhalten möchten: Demgegenüber steht ihnen in der Familienferienstätte ein fertiges kindergerechtes Ferienprogramm ohne zusätzlichen Aufwand zur Verfügung. In den von uns besuchten Einrichtungen wird das Ferienprogramm von Betreuern begleitet. Die Kinderbetreuung ist für viele Eltern bei der Entscheidung für eine Familienferienstätte ein ausschlaggebender Grund. Dabei ist die Betreuung zwischen den Häusern sehr unterschiedlich organisiert. Diese reichen von sozialpädagogischen Betreuern über Personen, die ein freiwilliges soziales Jahr machen, bis hin zu Studierenden mit oder ohne pädagogische Kenntnisse. Zum Großteil äußern sich die Eltern und die Kinder positiv über die Betreuer: systematische Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Angebote im Zusammenhang mit den Qualifikationen der Betreuungspersonen lassen sich nicht erkennen. Vor allem wird geschätzt, dass die Betreuerinnen und Betreuer wichtige Bezugspersonen für die Kinder sind.

Dennoch äußern Eltern gelegentlich auch ihre Überraschung darüber, kein eigens qualifiziertes Personal für die Kinderbetreuung anzutreffen. Eine Mutter beschreibt dies so: „[...] erschrocken, wer passt da überhaupt auf die Kinder auf? Freiwilliges soziales Jahr, Bundesfreiwilligendienst [...] gar keine ausgebildeten Erzieher“ (GD_7 Z. 1092-1097).

Auf der anderen Seite fielen in einer anderen Einrichtung, die vorwiegend Studierende für die Kinderbetreuung beschäftigt, besonders positive Einschätzungen hinsichtlich der Inklusion durch die Betreuungspersonen:

W1: /oder nur Down-Syndrom, werden hier aufgenommen, sofort in die Gruppe von den Kindern äh (.) da passiert nichts, die Betreuer sind total (.) flexibel, lassen sich auf alles ein, können auch mit allem umgehen im Grunde, und sind total unvoreingenommen, und das läuft einfach!

W2: Ja, die sind sehr offen. Also auch mein Kind hat eine Behinderung, das sieht man ihm nicht an, aber er hat eine; und Betreuer sind da ganz (.) locker. Und jede, jedes Kind nimmt jedes Kind an, und das find ich toll. Ne?
(GD_3 Z. 244-251)

Insgesamt zeigt sich, dass das Kinderbetreuungsprogramm sehr gut von den Familien angenommen und intensiv genutzt wird. Es wird zum Bestandteil des

Urlaubserlebens der Kinder (und, damit zusammenhängend, der Eltern) und löst Eltern zeitweise von der Betreuungspflicht ab. Damit werden neue Zeitressourcen im Urlaub ermöglicht. Diese können Eltern für sich selbst oder als Paar oder für die anderen (etwa ältere) Kinder nutzen (bspw., wenn es sich um Mehrkindfamilien handelt).

4.4.1 Zeit mit den Kindern

Der Urlaub und die durch die Familienferienstätte vorgegebene Tagesstruktur bietet vermehrt qualitative Zeit zwischen Eltern und Kindern: Eltern berichten, dass eine Intensivierung der Beziehung zu ihren Kindern stattfindet:

„[...] zu Hause im Alltag geht doch, glaub ich, manchmal hier und da ein Gespräch unter. Und so, also hier in der Familienzeit, ich genieße das richtig, dass, ich habe mal Zeit für die Großen, da kann man auch mal Problemchen bereden, die so sonst nicht gehen.“ (GD_5 Z. 315-318)

Außerhalb der üblichen Zeitstrukturen und dank der eintretenden Entspannung entsteht Raum für Gespräche zwischen Eltern und Kindern. Es zeigt sich zudem, dass Eltern mit einem kranken oder behinderten Kind auch mehr bzw. intensivere Zeit mit ihrem nicht pflegebedürftigen Kind bzw. ihren nicht pflegebedürftigen Kindern haben.

Auch Trennungs- und Patchworkfamilien nutzen die Zeit, um eine stärkere Bindung zum Kind aufzubauen oder die Beziehung zu intensivieren. So erzählt ein Vater davon, dass er sich von dem Urlaub erhofft hat, seine nicht-leibliche Tochter besser kennenzulernen, da ihm dies aufgrund seiner Berufstätigkeit im Alltag nicht möglich ist. Zudem berichtet er, dass die gemeinsamen Freizeitaktivitäten der Familienferienstätte ihn und seine Tochter „[...] ein bisschen mehr zusammengeschweißt“ (GD_6 Z. 409) haben.

Eine andere Mutter erzählt, dass sie nach der Trennung stärker an der Beziehung zu ihrem Kind arbeiten muss. Da das Kind die Wochenenden mit dem Vater verbringt, fühlt die Mutter, dass sie weniger qualitative Beziehungszeit mit dem Kind hat. Der Urlaub bietet für sie hier die Chance auf eine höhere Zeitqualität mit dem Kind:

„Also ich muss sagen, wir sind hier echt auch wieder ein Stück weit zusammengewachsen. Weil oftmals gerade wie am Wochenende, wo man eigentlich die intensive Zeit hat, weil da halt keine Schule ist, keine Hausaufgaben und so weiter, ist sie halt nicht bei mir.“ (GD_6 Z. 956-959)

Der Alltag ist, wie schon in Kapitel 4.1.3 diskutiert, mit organisatorischen Care-Arbeiten gefüllt und lässt wenig Zeit für gemeinsames Spielen oder Gespräche miteinander. Der Urlaub hebt die Familien aus diesem Arrangement heraus und gibt Zeit zum intergenerationalen Austausch.

4.4.2 Paarzeit

Mütter oder Väter nehmen sich nicht nur als Eltern, sondern auch als Paar wahr. In diesem Zusammenhang wird von den Partnerinnen und Partnern darauf aufmerksam gemacht, dass im Alltag die Paar-, aber auch Familienzeit, sehr eng bemessen ist und sich Eltern mehr Zeit füreinander und für die ganze Familie wünschen. Der familiäre Alltag ist überwiegend davon geprägt, unterschiedliche Aufgabenbereiche (Arbeit, Kinderbetreuung, Haushalt und sonstige Verpflichtungen) erfolgreich miteinander zu vereinbaren und/oder untereinander aufteilen zu müssen.

Studienergebnisse zeigen, dass „[d]ie zur Verfügung stehende Zeit für die Partnerin oder den Partner [...] von den Eltern unterschiedlich wahrgenommen“ (Klunder/Meier-Gräwe 2017, S. 80) wird. Dies wird nicht nur aus der Auswertung der Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamtes ersichtlich, sondern zeigt sich auch in den durchgeführten Interviews. Auf die Frage der Interviewerin, ob die Paare im Urlaub auch Zeit ohne ihre Kinder und nur zu zweit verbringen, werden unterschiedliche Antworten gegeben:

Antwort 1:	Antwort 2:
<p>W: Also momentan, also wir quatschen schon miteinander, also beim Frühstück oder beim Essen, aber so sind wir doch schon eher als Club hier, ne? (FI_2 Z. 259-260)</p>	<p>M: Auf jeden Fall mehr wie zu Hause, oder? W: Ja. Ja. Also zu Hause geht leider nicht so viel, weil wir haben (.), äh unsere Verwandten, die wohnen eher weiter weg oder arbeiten, und (.) da ist es dann schon eher etwas schwieriger, Babysitter-mäßig. Genau, deswegen verbringen wir hier (lacht) sehr viel und intensiv Zeit zusammen als Paar. Und das tut natürlich auch sehr gut, ne? Ja. (.) (FI_5 Z. 558-563)</p>

Die Befragte von Beispiel 1 erläutert, dass die verschiedenen Familien in der Ferienstätte gemeinsam, wie in einem „Club“ Urlaubszeit miteinander verbringen, sodass exklusive Partnerschaftszeit selten zustande kommt.

Demgegenüber findet man bei Antwort 2 die mangelnde Paarzeit im Alltag wieder, wobei es die Kinderbetreuung in der Familienferienstätte ermöglicht, sich der Partnerschaft zu widmen. Die Betreuung der Kinder scheint hier ein essentieller Punkt zu sein, um Paarzeit (ohne Kinder) zu ermöglichen. Die Kinderbetreuung kann allerdings nicht immer die Eltern kurzfristig von ihrer Betreuungsaufgabe entlasten. So können oder dürfen zum einen Babys und Kleinkinder nicht alleine in die Kinderbetreuung und bleiben bei mindestens einem Elternteil. Zum anderen sind Kinder, die eine physische und/oder psychische Einschränkung aufweisen, auf eine dauerhafte Aufsicht angewiesen. Bei diesen Paaren ist es nicht immer möglich, exklusive Zeit miteinander zu verbringen.

Es lassen sich hier keine eindeutigen Tendenzen feststellen: die Ausgangslage der jeweiligen Familien spielt eine bedeutende Rolle dabei, ob der Urlaub auch für eine kinderfreie Paarzeit genutzt wird bzw. werden kann. Aus einer methodischen Perspektive muss ergänzt werden, dass die Beziehungsqualität der Eltern in den Interviews nicht thematisiert werden konnte: dies liegt einerseits an dem Fokus der Fragen, die auf die Familienferienstätte ausgerichtet waren und andererseits bedarf es mehr Zeit und eventuell getrennter Befragungen, um die Beziehungsstruktur der Paare sichtbar zu machen. Es lässt sich allerdings sagen, dass ein Betreuungsprogramm Zeit für Partnerschaft möglich macht und, dass diese Möglichkeit von einem Teil der Befragten sehr geschätzt und genutzt wird.

4.4.3 Eigenzeit

Aus großangelegten Studien ist bekannt, dass es Eltern sehr oft an Eigenzeit fehlt: „Auffallend ist die vergleichsweise hohe Unzufriedenheit der Eltern mit der Zeitverwendung für persönliche Interessen, für ihre Eigenzeit sowie für Freunde und Bekannte.“ (Klünder/Meier-Gräwe). Diese Erkenntnis kann auch in den Aussagen der hier befragten Personen wiedergefunden werden und wurde im Kapitel 4.1.4 aus der Perspektive der Belastungsfaktoren beleuchtet. Die fehlende Möglichkeit, sich Eigenzeit im Alltag einzuräumen, wird in der Regel mit einem stark durchstrukturierten Tagesablauf in Verbindung gebracht. Grundsätzlich beklagen viele Familien, unabhängig von ihrer sozialen Position und den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, Zeitprobleme im Alltag zu haben. Diese Ausgestaltung der freien Zeit wird jedoch in manchen Familien durch zusätzliche Belastungen besonders erschwert. Die Aussagen alleinerziehender Mütter in den Interviews verdeutlichen das anschaulich:

W1: wenn du arbeitest, Haushalt, und da Hobbys, und, ne?

W2: Da kommst du manchmal nicht mal dazu, ein Buch anzugucken,
ganz ehrlich gesagt.
(GD_7 Z. 383-385)

Zum einen ergibt sich aus der besonderen Lebenssituation von Alleinerziehenden, dass die Menge an freier Zeit im Alltag nicht gegeben ist. Zum anderen kann die erwerbsfreie Zeit, auch wenn sie vorhanden ist, aufgrund von Erschöpfung und den daraus resultierenden mangelnden physischen und psychischen Kapazitäten nicht für eigene Interessen genutzt werden: „W 3: Das ist wirklich, du bist abends dann so gerädert, dass du einfach nur froh bist, wenn du einfach (.) atmen kannst und einfach-...“ (GD_7 Z. 387-388). Dieser strukturelle Zeitmangel im Alltag wird in der Familienferienstätte aufgebrochen. Als wichtigste Unterstützung dient hier das Ferienprogramm mit der täglich angebotenen Kinderbetreuung. Dies bietet Eltern einen kurzfristigen Rückzug aus ihrer Elternrolle und schafft Zeit für Bedürfnisse, die im Alltag nicht wahrgenommen werden können. Das hängt zum einen damit zusammen, dass die Kinderbetreuung von den Kindern selbst positiv aufgenommen wird, und zum anderen damit, dass die Eltern Vertrauen in die Betreuerinnen und Betreuer haben und den pädagogischen Wert der Angebote erkennen: somit herrscht nicht das Gefühl, sie würden die Kinder „einfach weggeben“ (vgl. GD_4 Z. 606 - 620).

Analog zum Thema Paarzeit muss auch hier erwähnt werden, dass die Möglichkeit, durch das Kinderprogramm Eigenzeit zu gewinnen nur dann besteht, wenn die Kinder bereits ein gewisses Alter und Selbstständigkeit erreicht haben. Bei Eltern mit Babys und Kleinkindern ist das nicht möglich, da diese nicht alleine in der Betreuung gelassen werden können. Ähnlich verhält es sich bei Eltern mit pflegebedürftigen Kindern. Vereinzelt erzählen Familien von der Möglichkeit für das pflegebedürftige Kind eine zusätzliche Pflegehilfe zu beantragen, die in den Urlaub mitgenommen werden kann. Dies zählt allerdings nicht zu den Angeboten der Familienferienstätten.

4.4.4 Zeit mit Anderen

Neben der verbrachten Familienzeit entsteht in den Familienferienstätten ein Austausch mit anderen Personen außerhalb der eigenen Familie. Diese können sowohl andere Urlaubsgäste, als auch das Personal der Familienferienstätte sein. Dabei werden Gespräche über die eigenen Lebensentscheidungen und -bedingungen geführt.

Vor allem alleinerziehende Familien und im Besonderen Mütter geben zu erkennen, dass sie diese Gelegenheiten nutzen. Hier zeigt sich ein Vorteil von homogenen Gruppenzusammenstellungen in Familienferienstätten, wie es zum

Beispiel in einer Einrichtung beobachtbar war, die eine Alleinerziehenden-Woche angeboten hatte. Dabei wurde ersichtlich, dass vor allem Mütter das Angebot wahrgenommen haben. Das gemeinsam verbrachte Ferienprogramm half dabei Kommunikation und Austausch untereinander zu ermöglichen.¹⁴

M: Aber auch hier als gemeinsam, als Gruppe ist es recht toll, wenn man dann doch sehr schnell einen Anhang findet, und auch sehr schnell in Gespräche reinkommt und sieht, es gibt sehr viele, denen es ähnlich geht wie uns (lacht)...

I: Wie meinst du „ähnlich“?

M: Ähm dass es halt doch mit mehreren Kindern doch etwas (.) strapazierter ist, wie wenn du halt alleine bist und nur ein Kind hast; dass mehrere Kinder doch mehr Aufmerksamkeit brauchen und doch sehr viele Kinder sich sehr ähneln in einem gewissen Alter, mit dem trotzig, mit dem bockig, oder, ja (.). (FI_11 Z. 99-108)

Der Urlaub in der Familienferienstätte bietet der alleinerziehenden Mutter mit ihren sieben Kindern, durch den Kontakt zu anderen Familien, einen sehr schnellen Zugang und Anschluss vor Ort. Über Gespräche ergibt sich ein Bewusstsein darüber, dass sich andere Familien in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, was das Gefühl von Zugehörigkeit stärkt. Als ähnliche Lebenssituation wird an dieser Stelle vor allem auf die besondere Familienkonstellation referiert, aufgrund der sie als Mutter im Umgang mit ihren Kindern höhere Ressourcen und Kapazitäten benötigt. Diese hängen mit dem Alter der Kinder und den damit einhergehenden spezifischen Schwierigkeiten, wie erhöhtes Konzentrationsbedürfnis und Widerspenstigkeit, zusammen. Zudem wird ersichtlich, dass sich die Mutter durch die hohe Kinderanzahl in einer belasteteren Lebenssituation befindet.

„Also wir haben auch miteinander schon geschwätzt, wie wo was, wie ist es dazu gekommen, wie ist es zu der Anzahl der Kinder gekommen oder ähm: „Was ist in deinem Lebensabschnitt so passiert, wie bewältigst du deinen Alltag, was machst du, kriegst du irgendwo Hilfe, was machst du, ich hab da Hilfe gekriegt oder ich mach da...“ Also es ist schon so, dass man miteinander kommuniziert. (...) Und da tut auch keiner irgendwo den anderen verurteilen oder sagen: „Uh. Die...“ Oder-... Nee. Das passiert gar nicht.“ (FI_11 Z. 181-190)

Die Interviewte betont, dass sie im Rahmen der Familienferienstätte keine abwertenden Reaktionen seitens anderer Gäste erfahren hat. Im Gegenteil

¹⁴ In der Familienferienstätte waren allerdings zum gleichen Zeitpunkt noch weitere Familien mit anderen Belastungslagen vor Ort. Das bedeutet, dass die Alleinerziehenden auch zusätzlich Kontakt außerhalb der Alleinerziehenden-Woche hatten.

betont sie, dass ein offener Austausch über Bewältigungsstrategien und weitere Themen stattfindet, was für die Elternteile entlastend sein kann.

Zusätzlich wird auf den Austausch mit den Fachkräften der Familienferienstätten hingewiesen. Besondere Bedeutung wird hier der Ansprechperson zugesprochen, welche die Leitung des Ferienprogramms innehat, unabhängig davon ob es sich dabei um die Leitungsperson oder die sozialpädagogischen Fachkräfte handelt, die das Ferienprogramm durchführen. Vor allem wird wertgeschätzt, dass sie für die Familien verfügbar und ansprechbar sind sowie bei Problemen Lösungen anbieten.

„Ich merk es auch hier, auch der H. ist sehr bemüht, wenn irgendwo was ist, und man geht auf ihn zu und sagt: „Du, H., ich hab das und das Problem“, dann findet man auch die Lösung.“ (FI_11 Z. 264-266)

Auch die Rezeption wird als Anlaufstelle für direkte Hilfestellung oder Weitervermittlung genannt. Es wird allerdings kritisiert, dass das Personal sehr eingespannt ist mit anderen (organisatorischen) Aufgaben, wodurch sie als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner nicht immer zur Verfügung stehen. Insgesamt wird das Personal in den unterschiedlichen Familienferienstätten als kompetent und hilfsbereit beschrieben:

„Herr K. und sein Team das so geschafft haben, uns genau das zu geben, was wir brauchten.“ (FI_4 Z. 378-379)

4.4.5 Fazit

Während des gemeinsamen Urlaubs werden Zeitdimensionen sichtbar. Die Strukturen und Angebote in den Familienferienstätten machen es möglich, dass die Familienmitglieder ihre Zeit unterschiedlich nutzen. Die Zeit für einen qualitativen Austausch innerhalb der Familie sowie zwischen Eltern und Kindern wird vielfach thematisiert. So bietet der Alltag hierfür nicht genug Raum, weil die verfügbare Zeit von anderen Tätigkeiten vereinnahmt wird.

Es wird beschrieben, dass die Strukturierung und die Abnahme von Entscheidungen für bestimmte Aktivitäten und deren Ausführung durch die Fachkräfte, den nötigen Raum für gemeinsame Erlebnisse schaffen. Zudem wird betont, dass die Kombination aus betreutem Kinderprogramm und Familienzeit wichtig ist. Eltern können kurzfristig Verantwortung abgeben und Paar- und/oder Eigenzeit für sich beanspruchen. Denn durch das vorgefertigte Ferienprogramm und die Kinderbetreuung müssen sich die Eltern nicht um die „Bespäßung“ der Kinder kümmern und ihre Kinder können mit Gleichaltrigen sowie unter Aufsicht Urlaubsaktivitäten nachgehen. Darüber hinaus wird der

Wegfall der Arbeiten für die Essenzubereitung thematisiert, der für viele Eltern und im Besonderen auch für die befragten Mütter, eine hohe Entlastung darstellt. Die Eltern können demnach das Angebot (Ferienprogramm und Mahlzeiten) nutzen ohne sich selbst vor Ort darum kümmern zu müssen. Zudem wird der Austausch mit anderen (erwachsenen) Personen dazu genutzt um Probleme zu thematisieren, was gleichzeitig als Entlastung beschrieben wird.

5.

Urlaub in einer Familienferienstätte: Gelingensbedingungen

Im Zuge der Untersuchung konnten Familien in belasteten Situationen beobachtet werden, die sich für einen Urlaub in einer Familienferienstätte entschieden haben. Sie gaben in ihren Gesprächen Rückschlüsse darauf, welche Bedingungen für sie bei der Urlaubsmotivation wichtig waren und wie sie Zugang zu den Familienferienstätten erhalten haben. Die Erzählungen der Familien ließen einen Blick in die familiäre Urlaubsgestaltung, in Verbindung mit den strukturellen Bedingungen der Familienferienstätten, zu. Darüber hinaus konnten verschiedene Belastungsfaktoren hinsichtlich ihres Einflusses auf die Urlaubsgestaltung, aber auch ihres Hineinwirkens in den Alltag der Familien, analysiert werden. Aus diesem Zusammenschluss aus alltäglichen Lebensumständen von Familien in belasteten Situationen und der Zeitverwendung der Familien im Urlaub lassen sich Gelingensbedingungen und Anschlussmöglichkeiten herausarbeiten. Diese Gelingensbedingungen basieren auf möglichen Unterstützungsangeboten für Familien, die sich zu jenem Zeitpunkt des Urlaubs in einer schwierigen Lebensphase befinden. Zudem zählt auch die gute Erreichbarkeit belasteter Familien, d.h. der erfolgreiche Abbau von Zugangsbarrieren bei der Inanspruchnahme der Leistung, zu den Gelingensbedingungen der staatlich geförderten Familienerholung.

Es konnten verschiedene Ebenen festgestellt werden, welche die Effektivität der Familienerholung als Angebot zu Stärkung und Entlastung von Familien in belasteten Situationen beeinflussen können: Einerseits spielt die Art und Weise, wie die einzelnen Familienferienstätten strukturiert und ihre Angebote konzipiert sind, eine wichtige Rolle. Dies wird in Kapitel 5.1. näher ausgeführt. Andererseits zeigt sich die Relevanz funktionierender Verweisstrukturen auf die Angebote der Familienerholung, u.a. im Kinder- und Jugendhilfesystem für einen möglichst hohen Erreichungsgrad von Familien. Mit dieser Frage, wie Zugangshemmnisse zu den Angeboten abgebaut werden können, beschäftigt sich Kapitel 5.2. Zudem zeigen sich Ansätze, die das Ineinandergreifen der Ebenen benötigen. Somit können in mehreren Bereichen Ansätze weiterentwickelt, verbessert oder beibehalten und gestützt werden.

5.1 Unterstützung von Familien in belasteten Situationen in Familienferienstätten

Durch die Interviews ergaben sich Hinweise darauf, dass die untersuchten Familienferienstätten Unterstützungsleistungen für Familien in belasteten Situationen, sowie auch für Familien, die keine ersichtliche Belastung aufweisen, bieten können. Verschiedene Faktoren tragen zur Entlastung und Erholung der Familien bei: einerseits wirken sich strukturelle Bedingungen in den Familienferienstätten positiv auf die Familien aus (z.B. die Angebote des pädagogischen Freizeitprogramms), andererseits ermöglicht der Aufenthalt die Entstehung von neuen sozialen Kontakten, die von den Gästen häufig als Ressourcen wahrgenommen werden. Schließlich wirkt der Urlaub – vor allem für die Kinder – der sozialen Exklusion entgegen (Urlaub als Teil der sozialen Teilhabe).

5.1.1 Mehrwert des pädagogischen Ferienprogramms mit Kinderbetreuung

Das Ferienprogramm der Familienferienstätte bietet für die Kinder und Eltern an, Neues zu erleben oder wiederzuentdecken, und ist pädagogisch fundiert. Den Häusern bleibt es überlassen, wie dieses Programm hinsichtlich der Schwerpunkte und pädagogischen Zugänge zu gestalten ist: Daraus ergibt sich ein diverses Bild an Ferienprogrammen, das zudem von den geografischen Bedingungen (Waldzugang, Strandzugang usw.) und der Konstruktion der einzelnen Häuser geprägt ist. Die Familienferienstätten legen Wert darauf, dass die Aktivitäten den teilnehmenden Familien in erster Linie ein Ferienerlebnis ermöglichen, damit die Gäste nicht das Gefühl entwickeln, eine Schulung oder Ähnliches zu besuchen. Die Eltern geben in den Interviews keinen Hinweis darauf, dass ihnen bewusst wäre, dass das Ferienprogramm ein informelles Bildungsangebot für Familien darstellt, wenngleich es Ansprüche an die Betreuungsperson der Kinder gibt. Diese Erwartungen hinsichtlich der pädagogischen Ausbildung der Kinderbetreuung variieren zwischen den Eltern und beziehen sich eher auf die Zuverlässigkeit der Betreuungspersonen und damit einhergehend auf die Sicherheit der Kinder und weniger auf die Inhalte des Programms selbst. Für die positive Bewertung seitens der Eltern fällt entscheidend ins Gewicht, dass es den Familien selbst überlassen wird, ob und wie sie am Ferienprogramm teilnehmen. Die Aktivitäten werden in den Familieninterviews besonders von den Kindern hervorgehoben: sie berichten gleichermaßen sehr positiv darüber, unabhängig davon, ob es dabei um

Ausflüge (z.B. in eine Höhle) oder um Spielen mit anderen Kindern geht. Besonders Familien, die ihren Lebensraum als wenig kindgerecht empfinden, schätzen die Möglichkeit, dass sich ihre Kinder in den Familienferienstätten frei auf dem Gelände bewegen können: diese Möglichkeit stärkt ebenfalls die Autonomie der Kinder. Insgesamt ermöglicht die Teilnahme an Aktivitäten ohne elterliche Begleitung den Kindern, ihre Selbstständigkeit weiterzuentwickeln.

Die Nutzung des Ferienprogrammes und das spielerische Erleben in der Familienferienstätte bietet für die Familie die Gelegenheit, ihren Erfahrungshorizont zu erweitern. So können einerseits neue Dinge ausprobiert werden (z.B. Hochziehen einer Zugbrücke, Stockbrotbacken über dem Lagerfeuer), andererseits bietet der Austausch mit den Betreuungspersonen oder die Beobachtung der Interaktionen zwischen Kindern und Betreuungspersonal neue Ansätze für den eigenen Umgang mit den Kindern, die eventuell als Bewältigungsstrategien für den eigenen Alltag verwendbar sind. Durch das Ferienprogramm können Kinder Zeit ohne ihre Eltern und deren Aufsicht verbringen und diese nutzen, um mit anderen Kindern spielerisch zu interagieren (durch gemeinsames Fußballspielen oder Bastel- und Malstunden). Währenddessen werden auch freie Zeiten für die Eltern möglich, die diese für Aktivitäten mit der Partnerin oder dem Partner oder Eigenzeit nutzen können. Außerdem besteht die Möglichkeit, dass Kinder und Eltern gemeinsam am Programm teilnehmen und somit als Familie Urlaubszeit miteinander verbringen können.

Für viele Gäste der Familienferienstätten sind die Alltagsorganisation und Freizeitgestaltung von Stress und Druck geprägt: mit geringem Einkommen und wenig frei verfügbarer Zeit einerseits und besonderen zu berücksichtigenden Bedürfnissen (bspw. Einschränkungen durch Krankheit oder Behinderung) andererseits, bedeutet es viel Aufwand, schöne Erlebnisse zu organisieren. In den Familienferienstätten steht den Familien ein vielfältiges Freizeitprogramm zur Verfügung, aus dem sie ohne organisatorischen Aufwand passende Angebote für ihre Kinder oder für die ganze Familie aussuchen können. Dadurch, dass die Angebote freiwillig sind, können die Eltern die Interessen der verschiedenen Familienmitglieder berücksichtigen und haben insofern die Möglichkeit die Ferienzeit proaktiv und einigermaßen selbstbestimmt zu gestalten. Ähnliches gilt für die Mahlzeiten: entlastet von der Verantwortung und dem Zeitaufwand, das Menü für die Familie zu wählen, die Einkäufe zu tätigen und das Essen zuzubereiten, können die Eltern diese Zeiten als Gelegenheit nutzen, zusammensitzend und wertvolle Familienzeit zu erleben.

5.1.2 Mehrwert des Austausches mit Personen außerhalb des Familienkreises

Der Kontakt mit anderen Urlaubsgästen (über verschiedenste Themen) wird als Gemeinschaftserlebnis und als Hilfestellung betrachtet und somit vor allem positiv bewertet. Die interviewten Erwachsenen berichten davon, dass sie in der Familienferienstätte sowohl vom Personal als auch von den anderen Familien Verständnis und Akzeptanz erfahren, die sie eventuell im Alltag nicht erhalten. Zudem bietet der Austausch untereinander, auch über belastete Situationen, Raum für gegenseitige Unterstützung und es entsteht das Gefühl, mit den eigenen Problemlagen nicht allein zu sein.

Insbesondere Familien, die die Familienferienstätten öfter in Anspruch nehmen und sich selbst als Stammgäste sehen, fühlen sich durch den Kontakt mit anderen Familien als Teil einer Gemeinschaft, was ihnen im Familienurlaub wichtig ist. In dieser Gemeinschaft wird die Urlaubszeit in verschiedenen Konstellationen miteinander verbracht: So zum Beispiel wird angegeben, dass die eigenen Kinder an Aktivitäten anderer Familien teilhaben dürfen oder dass der Abend in großer Runde gemeinsam verbracht wird.

Bei Familien, die sich zu Beginn des Ferienaufenthaltes noch nicht kannten oder die zum ersten Mal eine Familienferienstätte besuchen, wird das gemeinschaftliche Miteinander anders artikuliert, nämlich über die gegenseitige Hilfestellung. Dafür hat es sich für die befragten Familien als hilfreich erwiesen, dass zu Beginn der Ferienwoche(n) eine Kennenlernrunde stattgefunden hat und von einer Ansprechperson durchgeführt worden ist. Diese baut Barrieren zwischen den Familien ab und bietet eine Gesprächsbasis für zukünftigen Austausch. In dieser begleitenden Runde können auch schon Problemlagen oder Wünsche auf eine informelle Weise thematisiert werden, die als Anknüpfungspunkte für ein gegenseitiges Kennenlernen dienen können.

Der enge Kontakt zu anderen Familien bietet zudem die Möglichkeit neue Blickwinkel und Perspektiven einnehmen zu können, wie andere Familien miteinander umgehen, sowohl im Urlaub als auch im Alltag. Zudem erzählen die befragten Eltern, dass der Austausch in der Gruppe hilft, eigene Sorgen zu vergessen oder diese offen zu thematisieren.

In den Interviews wurde ebenfalls ersichtlich, dass die Leitungs- und Fachkräfte der Familienferienstätten eine wichtige Anlaufstelle für Familien in belasteten Situationen sind und dass diese Personen den Familien in vielerlei Hinsicht Unterstützung anbieten: sie sind für die Familien während ihres Aufenthaltes präsent sowie namentlich bekannt und übernehmen die Funktion einer vertrauensvollen Ansprechperson. Sie werden nicht nur bei praktischen Problemen (zum Beispiel, wenn der Wasserhahn nicht funktioniert)

herangezogen, die während des Urlaubs auftreten können, sondern werden als Wegweiser und Anlaufstellen bei familialen Problemlagen wahrgenommen und aufgesucht, um Orientierung in den Hilfesystemen zu finden.

In den Besuchen vor Ort und den Gesprächen mit den Ansprechpersonen zeigt sich, dass diese Fachkräfte viel Zeit für organisatorische Arbeiten aufwenden müssen. Sie stehen hier unter Druck, den Erwartungen der Familien auf zweifache Weise gerecht zu werden: in ihrer Funktion als Umsetzende des pädagogischen Konzepts bzw. des Freizeitprogramms der Familienferienstätte einerseits und als Ansprechpartner für individuelle Wünsche der Gäste andererseits.

5.1.3 Urlaub als Auszeit vom Alltag

Wenn Familien in belasteten Situationen ihren Urlaub beschreiben, treten der Abstand von Belastungen, die Entschleunigung und Möglichkeiten neue Formen des Miteinanders für den Alltag zu finden, in den Interviews als Quintessenz des Urlaubsgefühls auf.

Viele der befragten Familien geben an, dass ihr soziales Umfeld eine Belastung darstellt: Ein Wechsel der gewohnten Umgebung und vor allem der Bezug zur Natur können, neben dem Sicherheitsgefühl, für Familien Entspannung hervorrufen.

Das Ausbrechen aus dem Alltag und die dazugehörigen Zeiten der Entspannung können für die Familien in belasteten Situationen Möglichkeit bieten, Motivation für den Alltag zu gewinnen. Diese wird in zweifacher Hinsicht thematisiert: Einerseits geben die Familien zu erkennen, dass sie den Entschluss gefasst haben, Probleme, die sie im Alltag sehen, anzugehen (z.B. indem sie eine Weiterbildung nach dem Urlaub anstreben). Andererseits sind die Eltern motiviert die positiven Erlebnisse (für alle Familienmitglieder), welche ein Urlaub mit sich bringt, auch im Alltag zu wiederholen.

5.1.4 Soziale Teilhabe und Gefühl von Normalität

Das Gefühl der Normalität scheint für Familien in belasteten Situationen ein wichtiger Entlastungsfaktor zu sein: Besonders in den Familienferienstätten haben sie nicht das Gefühl aufgrund einer bestimmten Belastungslage aufzufallen, sondern vielmehr in die Gruppe der anderen Urlaubsgäste integriert zu werden (insbesondere bei Familienmitgliedern, die eine sichtbare Einschränkung aufweisen). Dies gilt vor allem für die besuchten

Familienferienstätten, welche sich auf einen barrierefreien Zugang und inklusive Konzepte spezialisiert haben und dementsprechend von mehreren Familien mit beeinträchtigten Familienmitgliedern genutzt werden: Durch eine inklusive Ausrichtung bieten Familienferienstätten Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderung.

Zudem wird berichtet, dass der Erfahrungsaustausch zwischen den Eltern in einer belasteten Lebenssituation, das Gefühl der Zugehörigkeit und Normalität unterstützt. Es wird berichtet, dass durch den Austausch untereinander das Gefühl, stigmatisiert und ausgegrenzt zu werden, (zumindest kurzfristig) abnimmt.

Aus Sicht der Betroffenen ermöglicht der Urlaub in einer Familienferienstätte, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dies gilt auch in Bezug auf die Kinder: Die befragten Eltern haben das Bedürfnis, sich und den Kindern einen mit schönen Erlebnissen gefüllten Urlaub zu ermöglichen, über die sie im Alltag berichten können, etwa, wenn sich die Kinder im Kindergarten oder in der Schule über die Erfahrungen der Ferien austauschen.

5.2 Abbau von Zugangsbarrieren in der Inanspruchnahme der Angebote der Familienerholung

Die interviewten Familien zeichnen ein positives Urlaubserlebnis in den Familienferienstätten nach, dennoch kann die Umsetzung eines Familienaufenthaltes durch Hindernisse erschwert sein (vgl. Kapitel 4). Diese entzieht sich allerdings dem Wirkungsbereich der Häuser und Leitungspersonen: In der Wahrnehmung vieler Gäste wurde der Zugang zu den Familienferienstätten nur durch Zufall und Glück möglich. Im Umkehrschluss werden möglicherweise andere belastete Familien von den Angeboten der Familienerholung durch Zufall oder systematische Zugangsbarrieren nicht erreicht.

5.2.1 Komplexe, intransparente und regional unterschiedliche Fördersysteme

In den Gesprächen mit den Familien wird ersichtlich, dass unterschiedliches Wissen zu den Möglichkeiten der finanziellen Förderung eines Familienurlaubs besteht. Es wird angegeben, dass die Fördervoraussetzungen wenig transparent

und/oder schwer nachzuvollziehen sind. So können viele Familien nicht genau zuweisen, in welche Zuständigkeit die Familienferienstätten fallen und durch welche Institutionen diese Maßnahme finanziert wird. Die nach Bundesland und teilweise nach Träger unterschiedlichen Fördermöglichkeiten führen auch dazu, dass bei den befragten Eltern ein Ungerechtigkeitsgefühl entsteht. So erscheint es befragten Personen willkürlich und ungerecht, dass Förderungen in erster Linie an das Bundesland des eigenen Wohnortes gebunden und nicht nur an den Förderbedarf der Familien gekoppelt sind. Zudem wird weitere Komplexität offenbart, wenn es um die praktische Umsetzung für die Beantragungen eines Zuschusses geht (z.B. zur Frage, welche Formulare oder Unterlagen wo und wie eingereicht werden müssen).

Diese unterschiedliche Handhabung der Bundesländer bezüglich der Individualförderung zeigt sich in der Gruppenzusammenstellung in den besuchten Familienferienstätten: In den Bundesländern ohne Individualförderung wurden in unserer Studie vermehrt Familien angetroffen, die kaum von problematischen Lebenslagen in den Interviews erzählt haben, wohingegen in Bundesländern mit einer Individualförderung Belastungslagen in den Gesprächen (sowohl in den Gruppendiskussionen, als auch in den Familieninterviews) deutlicher Eingang gefunden haben. Da unsere Studie nicht repräsentativ ist, ist eine Generalisierung dieser Beobachtungen nicht zulässig, aber es wäre wichtig genauer und systematisch zu beobachten, inwiefern Familien mit erhöhter Belastungslage (v.a. einkommensschwachen Familien) bei geringer bzw. nicht angebotener Individualförderung aus dem Raster fallen.

5.2.2 Einsatz von Lotsen bzw. staatlichen Multiplikatorinnen/Multiplikatoren erforderlich

Die Familien konnten im Zuge der Befragung berichten, wie ihr Zugang zu den Familienferienstätten erfolgt ist. Daraus wurde ersichtlich, dass die Information über die Familienferienstätten die Familien vor allem durch persönliche Kontakte erreicht: Dabei ging es mal um private Kontakte mit anderen Gästen, mal um individuelle Empfehlungen von Fachkräften, insbesondere aus den Kinder- und Jugendhilfesystemen (vgl. Kapitel 4).

Viele belastete Familien sind bereits in Unterstützungssysteme eingebunden: Wenn sie Beratungen und Unterstützungsleistungen, etwa nach dem SGB VIII, nach SGB IX oder nach SGB II, in Anspruch nehmen, kommen sie mit staatlichen Institutionen in Kontakt, die als Multiplikatorinnen bzw. Multiplikatoren oder als Vermittlungsstellen für die Angebote der Familienerholung dienen können, wenn der Bedarf an Erholung und pädagogischer Unterstützung besteht. Möglicherweise benötigen einige Familien sowohl eine direkte Ansprache als auch Information über die

Beantragung von Zuschüssen und Orientierung bei der Suche nach einer für ihre Bedürfnisse geeigneten Familienferienstätte. Die Geschäftsstelle der BAG FE und die Arbeitskreise stehen zwar für individuelle Beratungen zur Verfügung, aber für belastete Familien wären niedrigschwelligere Informationsstellen oder eine direkte Ansprache effektiver.

5.3 Kooperation der Familienferienstätten mit anderen KJH-Angeboten vor Ort

5.3.1 Vielfalt der Familienferienstätten bezüglich struktureller Bedingungen und pädagogischer Konzepte

Die Familienferienstätten weisen eine hohe Diversität hinsichtlich struktureller Bedingungen und der verfolgten pädagogischen Konzepte auf. Zum einen sind die Gestaltung des Ferienprogramms und der Kinderbetreuung höchst unterschiedlich: So werden verschiedene Aktivitäten in den Häusern angeboten, die entweder in der Kinderbetreuung exklusiv den Kindern vorbehalten sind oder als Familienerlebnis gestaltet werden. Auch die Herangehensweise bei der Auswahl des Fachpersonals bei der Kinderbetreuung und somit die Gestaltung der Kinderbetreuung (vgl. Kapitel 4.4) ist von Haus zu Haus unterschiedlich.

Zum anderen fallen strukturelle Unterschiede auf: Beispielsweise wird die geografische Lage der Häuser stark in die Gestaltung der Freizeitangebote (z.B. Wanderungen im Wald oder am Strand oder der Besuch von Museen), aber auch hinsichtlich der Gruppengrößen und Zusammenstellung der Familien, mit aufgenommen.

Außerdem werden Themen wie zum Beispiel die religiöse Ausrichtung oder die pädagogische Ausgestaltung der Häuser mehr oder weniger stark erkennbar und das gemeinschaftliche Miteinander außerhalb des Programmes unterschiedlich gehandhabt und geführt: Manche Einrichtungen versuchen die Urlaubsgäste zum Beispiel zur Teilnahme an den gemeinsamen Abendveranstaltungen zu motivieren, wohingegen andere Häuser dies ins Ermessen der Familien stellen.

Diese diversen Ausrichtungen können unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche abdecken, die Familien an einen erholsamen Urlaub stellen. Das bedeutet zudem, dass verschiedene Zielgruppen angesprochen werden können, wenn all diese Möglichkeiten den Familien sowie den Vermittlerinnen und Vermittlern kommuniziert werden. Insofern scheint die Heterogenität der Familienferienstätten eine Ressource und zielführend im Sinne der Familienansprache und Bedarfsdeckung zu sein; eine ‚one-fits-all‘-Einheitsstrategie wäre demgegenüber eher kontraproduktiv.

5.3.2 Anreise zur Familienferienstätte

Wie in Kapitel 4 aufgezeigt werden konnte, kann die Anreise zur Familienferienstätte ein Hemmnis darstellen. Bei einigen Familienferienstätten ist es nur schwer möglich mit dem öffentlichen Nahverkehr anzureisen, wenngleich die Familienferienstätten darum bemüht sind Urlaubsgäste nach individueller Absprache von naheliegenden Bahnhöfen abzuholen. Zudem muss die Anreise von den Familien, vor allem im öffentlichen Nahverkehr, gut durchgeplant sein. So können Umstiege mit mehreren Kindern eine stressige Situation darstellen: Es muss darauf geachtet werden, wo sich jedes Kind befindet und dass jedes Gepäckstück mitgenommen wird, während zeitgleich der Anschlusszug oder -bus gefunden werden muss. Genauso können lange Wegstrecken Herausforderungen mit sich bringen, wenn zum Beispiel nur eine erwachsene Person mit dem Auto fährt, beim Fahren nicht abgelöst werden kann und zeitgleich für die Kinder zur Verfügung stehen muss, oder wenn eine Person mit gesundheitlichen Einschränkungen mehrere Stunden unterwegs ist. Welche Anreisemöglichkeiten zur Verfügung stehen wird bisher im Katalog weder systematisch erfasst, noch lassen sich mit der Suchfunktion der Webseite der BAG FE Familienferienstätten identifizieren, welche Unterstützung bei der Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln anbieten können: Diese Information könnte die Beratung bei der Vermittlung bzw. die eigenständige Suche einer geeigneten Familienferienstätte erheblich vereinfachen.

Die Anreise kann auch zu einem bedeutsamen Kostenfaktor für einkommensschwache Familien werden. Hinweise über Vergünstigungen (Familienpreise bei der Bahn, Sparpreise, Anreise per Bus u.Ä.) könnten daher für einige Familien hilfreich sein.

5.4 Fazit

Aus den Gesprächen mit den Familien konnten verschiedenen Ansatzpunkte für einen gelingenden Familienurlaub identifiziert werden. Die Familien, die in den Familienferienstätten angetroffen wurden, zeigen sich zufrieden und geben

zu erkennen, dass sie einen entspannten und erholsamen Urlaub mit der Familie verbracht haben. Unter den Faktoren, die zu dieser Zufriedenheit beigetragen haben, wird in der Regel die Inanspruchnahme des pädagogischen Ferienprogrammes mit einer dazugehörigen Kinderbetreuung genannt. Diese Angebote geben dem Urlaub eine Strukturierung und bieten Räume an, in denen die Eltern Verantwortung abgeben können. Ferner schätzen es die Eltern sehr, von der Essenszubereitung entlastet zu werden und sich am Tisch auf das Miteinander konzentrieren zu können. Diese Elemente schaffen Räume für Familienzeit und Eigenzeit, die Familien in belasteten Situationen dringend benötigen. Die Familien können von Anforderungen und Belastungen, die sie im Alltag begleiten, kurzfristig abschalten und sich durch einen gegenseitigen Austausch als Teil einer Gemeinschaft wahrnehmen.

Angesichts der positiven Erfahrungen, die Familien in der Familienferienstätte berichten, wäre es wünschenswert, diese Maßnahme unter belasteten Familien bekannter und zugänglicher zu machen, denn aus den Interviews mit den Fachkräften wurde klar, dass viele bedürftige Familien aus unterschiedlichen Gründen nicht erreicht werden. Fruchtbar könnte hier die direkte Ansprache durch staatliche Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sein, die Einblicke in Familien mit einer belasteten Lebenssituation haben, sowie eine breit verfügbare und einfacher zu beantragende finanzielle Unterstützung durch Individualzuschüsse. Die diverse Aufstellung der Häuser, sei dies durch die geografische Lage oder das angebotene Programm, stellt ein bisher kaum ausgeschöpftes Potenzial dar: Wird die Vielfalt der verfügbaren Angebote systematisch erfasst, nach relevanten Kriterien systematisiert und offen den verschiedenen Vermittlungsinstanzen zur Verfügung gestellt, wäre es für diese möglich, das passende Angebot für die unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebensbedingungen (z.B. Schwerpunktsetzung im pädagogischen Programm oder Unterstützungsmöglichkeit bei der Anreise) der Familien zu finden und zu empfehlen.

6.

Literatur

- Breuer, Franz/Muckel, Petra/Dieris, Barbara (2017): Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung in die Forschungspraxis. 3. Aufl. Wiesbaden
- Bronner, Fred/Hoog, Robert de (2008): Agreement and disagreement in family vacation decision-making. In: *Tourism Management*, 29. Jg., H. 5, S. 967–979
- Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE) (Hrsg.) (2017): Familienerholung - Ein Recht auf Förderung. Potenziale einer zeitgemäßen Kinder- und Jugendhilfeleistung. Köln
- Busse, Gerd/Ströhlein, Gerhard (1991): Familienurlaub: Anspruch und Realisierung. In: *Freizeitpädagogik*, 13. Jg., H. 3, 230-242
- Castiglioni, Laura/Lien, Shih-Cheng/Peterle, Christopher/Tursun, Nadira (2019): Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung. Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1). Zwischenbericht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München
- CDU, CSU und SPD (2018): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag der 19. Legislaturperiode. Berlin
- Engstler, Heribert/Tesch-Römer, Clemens (2017): Zeitverwendung von Erwachsenen, die ein Haushaltsmitglied pflegen. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden*, S. 229–244
- Evans, Gary W./Lercher, Peter/Meis, Markus/Ising, Hartmut/Kofler, Walter W. (2001): Community noise exposure and stress in children. In: *The Journal of the Acoustical Society of America*, 109. Jg., H. 3, S. 1023–1027
- Hazel, Neal (2005): Holidays for children and families in need. An exploration of the research and policy context for social tourism in the UK. In: *Children & Society*, 19. Jg., H. 3, S. 225–236
- Helfferich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 2. Aufl. Wiesbaden
- Jurczyk, Karin/Schier, Michaela/Szymenderski, Peggy/Lange, Andreas/Voß, Gerd Günter (2009): *Entgrenzte Arbeit - entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung*. Berlin
- Klunder, Nina/Meier-Gräwe, Ute (2017): Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung. Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien im Zeitvergleich. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden*, S. 65–86

- Kozak, Metin/Duman, Teoman (2012): Family Members and Vacation Satisfaction. Proposal of a Conceptual Framework. In: *International Journal of Tourism Research*, 14. Jg., H. 2, S. 192–204
- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung.* Weinheim
- Mielck, Andreas/Koller, Daniela/Bayerl, Brigitta/Spies, Gabriele (2009): Luftverschmutzung und Lärmbelastung. Soziale Ungleichheiten in einer wohlhabenden Stadt wie München. In: *Sozialer Fortschritt*, 48. Jg., H. 2/3, S. 44–48
- Münder, Johannes/Meyßen, Thomas/Trenczek, Thomas (Hrsg.) (2013): *Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 7., vollständig überarbeitete Auflage.* Baden-Baden
- Münzel, Thomas/Sørensen, Mette/Schmidt, Frank/Schmidt, Erwin/Steven, Sebastian/Kröller-Schön, Swenja/Daiber, Andreas (2018): The Adverse Effects of Environmental Noise Exposure on Oxidative Stress and Cardiovascular Risk. In: *Antioxidants & redox signaling*, 28. Jg., H. 9, S. 873–908
- Nentwig-Gesemann, Iris (2007): Der Familienurlaub. Rituelle Praxis, Differenzbearbeitung und Lernprozesse. In: Wulf, Christoph/Althaus, Birgit/Blaschke, Gerald/Ferrin, Nino/Göhlich, Michael/Jörissen, Benjamin/Mattig, Ruprecht/Nentwig-Gesemann, Iris/Schinkel, Sebastian/Tervooren, Anja/Wagner-Willi, Monika/Zirfas, Jörg (Hrsg.): *Lernkulturen im Umbruch. Rituelle Praxen in Schule, Medien, Familie und Jugend.* Wiesbaden, 220-252
- Panova, Ralina/Sulak, Harun/Bujard, Martin/Wolf, Lisa (2017): Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeiterwendung von Männern und Frauen. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Wie die Zeit vergeht. Analysen zur Zeiterwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeiterhebungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden*, S. 45–64
- Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2010): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch.* 3. Aufl. München
- Retz, Eliane/Possinger, Johanna (2012): *Kurzevaluation der Einrichtungen der Familienerholung.* Kurzfassung. Deutsches Jugendinstitut e.V. München
- Ruckdeschel, Kerstin (2015): Verantwortete Elternschaft. „Für die Kinder nur das Beste“. In: Schneider, Norbert F./Diabaté, Sabine/Ruckdeschel, Kerstin (Hrsg.): *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben.* Opladen/Berlin/Toronto, S. 191–205
- Schneider, Jens (2002): Vom Persönlichen zum Allgemeinen: Diskursivität und Repräsentativität in Interviews. In: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 3. Jg., H. 3
- Sedgley, Diane/Pritchard, Annette/Morgan, Nigel (2012): 'Tourism poverty' in affluent societies. Voices from inner-city London. In: *Tourism Management*, 33. Jg., H. 4, S. 951–960

- Simon, Verena (2008): Familienurlaub. Kinder als Entscheidungsträger? manolitiswelt.de - das erste online Reiseportal für Kinder
- Stansfeld, Stephen/Clark, Charlotte (2015): Health Effects of Noise Exposure in Children. In: Current environmental health reports, 2. Jg., H. 2, S. 171–178
- Wie die Zeit vergeht (2017): Analysen zur Zeitverwendung in Deutschland. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 am 5./6. Oktober 2016 in Wiesbaden
- Statistisches Bundesamt (2018): Alleinerziehende in Deutschland 2017. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 2. August 2018. Wiesbaden
- Szombathely, Malte von/Albrecht, Myriam/Augustin, Jobst/Bechtel, Benjamin/Dwinger, Isabel/Gaffron, Philine/Krefis, Anne/Oßenbrügge, Jürgen/Strüver, Anke (2018): Relation between Observed and Perceived Traffic Noise and Socio-Economic Status in Urban Blocks of Different Characteristics. In: Urban Science, 2. Jg., H. 1
- Unger, Hella von/Narimani, Petra/M'Bayo, Rosaline (2014): Forschungsethik in der qualitativen Forschung. Wiesbaden

Tabellen

7.

Tabelle 1	Auflistung der Transferleistungen, deren Bezug eine individuelle Einkommensprüfung ersetzt, in den für die Studie relevanten Bundesländern	13
Tabelle 2	Überblick über Angebote im Zeitraum der Erhebungen nach Bundesland	16
Tabelle 3	Soziodemografie der befragten erwachsenen Familienmitglieder (in %)	18
Tabelle 4	Überblick über die Anzahl der geführten Interviews in den jeweiligen Bundesländern	24

8.

Anhang

Interviewleitfäden

Leitfaden: Interview mit Leitungspersonen der Familienferienstätten

Block	Erzählaufforderung
Einstieg	„Seit Sie die Leitung hier übernommen haben, wie hat sich diese Familienerholungsstätte verändert?“
Familienferienstätte	„Haben Sie irgendwelche Ansätze angewendet, um die Familienerholung in Ihrer Einrichtung zu weiterentwickeln?“ „Gibt es auch Ansätze, die Sie gerne weiterverfolgt hätten?“ „Gibt es auch Ansätze, die Sie wieder verworfen haben?“
Familien in der Familienferienstätte	„Haben sie eine Idee wie Familien ihre Auswahl, für einen Urlaub in Ihrer Einrichtung treffen?“ „Können Sie mir eine typische Familie, die hier ihren Urlaub verbringt, beschreiben? Hat sich dies in den letzten Jahren verändert?“ „Welche Aktivitäten machen denn die Familien, die hier ihren Urlaub verbringen?“ „Die Familienerholung versucht zudem auch Familien in belasteten Situationen (Beispiele*) zu unterstützen. Hat es für Sie in den letzten Jahren hier Veränderungen gegeben?“
Besichtigung der Familienferien	„Ich hätte nun eine Bitte an Sie und zwar wir haben nun ausführlich über die Familienerholungsstätte gesprochen, wäre es auch möglich mir die Familienerholungsstätte auch zu zeigen?“
Abschluss	„Gibt es zum Abschluss noch etwas, das Ihnen am Herzen liegt/ worüber Sie noch gerne sprechen würden?“

Leitfaden: Gruppen- und Familieninterviews

Block	Erzählaufforderung
Entscheidungsprozess	<p>„Erzählen Sie doch mal, wie Sie sich dafür entschieden haben hierher zu kommen!“</p> <p>„Hatten Sie im Vorfeld irgendwelche Erwartungen an diesen Urlaub hier?“</p>
Urlaube im Vergleich	<p>„Ist das hier Ihr Haupturlaub oder machen Sie noch andere Familienurlaube?“</p> <p>„Was erwarten Sie sich, was hier anders ist, im Gegensatz zu anderen Urlauben?“</p>
In der Familienerholungsstätte	<p>„Was haben Sie denn schon alles gemacht, seit Sie hergekommen sind?“</p> <p>„Gibt's etwas, was Ihnen besonders gut gefallen hat?“</p> <p>„Gibt's auch etwas was Ihnen vielleicht nicht so gut gefallen hat oder Sie sich anders vorgestellt haben?“</p> <p>Wie verläuft denn ein typischer Tag für Sie hier in (Name der Einrichtung)?</p>
Gemeinschaft als Konzept	<p>„Tauschen Sie sich auch mit anderen Eltern hier in der (Name der Familienerholungsstätte) aus?“</p> <p>„Gibt es da spezielle Themen über die Sie sich austauschen?“</p>
Abschluss	<p>„Gibt es zum Abschluss noch etwas, das Ihnen am Herzen liegt/ worüber Sie noch gerne sprechen würden?“</p>

Deutsches Jugendinstitut e. V.
Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0
Fax +49 89 62306-162

www.dji.de